

Handwritten signature: Fabrikbesitzer Dr. J. J.

Geht täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Preis: 10 Mark. Einzelhefte 1 Mark. In Litauen 1,50 Mark monatlich, 15,00 Mark vierteljährlich. In Deutschland 1,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. Für durch Strafen, nicht gesetzliche Feiertage, Verluste usw. außerordentliche Nummern kann eine Erhöhung des Bezugspreises nicht eintreten. Für Aufhebung und Rücknahme von Bestellungen einzelner Nummern ist keine Verantwortung übernommen. Sperrstunden der Schließung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Geschäftsleitung), Nr. 400 (Geschäftsstelle und Druckereivertreter). Druckort: Memel.



Kriegsregeln für den Raum der Memel-Spaltlinie im Memelgebiet. 15 Cent. in Deutschland 5 Pfennig. In Litauen im Memelgebiet 1,10 Mark, in Deutschland 5 Pfennig. Bei Erfüllung von 50 % Nachschlag. Eine Gewähr für die Übertragung bestimmter Verordnungen wird auf gerichtlichen Wegen und außerdem übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Ausnahmefalle, bei Abnahme von 100 Exemplaren nach Empfang der Rechnung erreicht werden. Bei Erfüllung von 50 % Nachschlag. Bei Erfüllung von 50 % Nachschlag. Bei Erfüllung von 50 % Nachschlag.

Eingelnummer 30



Memeler Dampfboot

Lebende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 271

Memel, Freitag, den 17. November 1933

85. Jahrgang

Gouverneur Dr. J. Navakas

ss. Kaunas, 16. November. Die Ernennung Dr. J. Navakas zum Gouverneur des Memelgebietes wird heute in den hiesigen maßgebenden Kreisen bestätigt. Es wird auch bestätigt, daß Dr. J. Navakas bereits am 1. Dezember sein neues Amt in Memel antreten wird. Gouverneur Gylis wird zum litauischen Gesandten in Holland ernannt werden.

Dr. J. Navakas ist 37 Jahre alt. Seine erste Vorbildung genoss er im Gymnasium in Poniewiez, nach dessen Abolvierung er an der Universität in Moskau Jurisprudenz studierte. In den ersten Jahren der litauischen Unabhängigkeit stand Navakas in den vordersten Reihen der Kämpfer. Von 1920 bis 1923 leitete Navakas das Bürgerrecht-Departement im Innenministerium. Im

Jahre 1923 erfolgte an der juristischen Fakultät der Variser Universität seine Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaft. Gleich nach seiner Ankunft in Litauen widmete sich Dr. Navakas der politischen und administrativen Tätigkeit. Anfangs 1930 wurde er wieder zum Direktor des Bürgerrecht-Departements ernannt; er hat diesen Posten bis zu seiner jetzigen Ernennung inne gehabt.

Gleichzeitig hat sich Dr. J. Navakas in hervorragendem Maße parteipolitisch betätigt. Als Vertrauensmann des Ministerpräsidenten Tubelis hat Dr. Navakas eine intensivere Organisation des Litauischen Verbandes, insbesondere des Führerprinzips innerhalb des Verbandes, durchgeführt. Auch an der gesetzgebenden Tätigkeit

während der heimlosen Zeit hat Dr. J. Navakas aktiven Anteil genommen. Er gehörte zu den Verfassern der wichtigsten Gesetze, die in der letzten Zeit erlassen wurden, wie das Gesetz über die Selbstverwaltungs-wahlen, das Gesetz zur Wahl des Staatspräsidenten, sowie das letzte erlassene Gesetz über die Neuorganisation der Gerichtsver-fassung und der Advokatur in Litauen.

In Kaunas werden neue Instruktionen ausgearbeitet

Zum Gesetz über die Einstellung ausländischer Staatsangehöriger als Beamte

in Kaunas, 16. November.

In den zuständigen Ressorts werden gegenwärtig Instruktionen zu dem am 10. Juni erlassenen Gesetz über die Einstellung der ausländischen Staatsangehörigen im öffentlichen Dienst ausgearbeitet. Gouverneur Gylis, der sich gegenwärtig in Kaunas befindet, nimmt an der Ausarbeitung dieser Instruktionen teil. Es werden in erster Linie Instruktionen sowohl über die Reuein-

stellung, wie auch über die weitere Tätigkeit der bereits diensttunenden Beamten im Memelgebiet erlassen werden.

Nach den Bestimmungen des oben erwähnten Gesetzes können ausländische Staatsangehörige in Grohltanen nur mit Genehmigung des Innenministers und im Memelgebiet nur mit Genehmigung des Gouverneurs im öffentlichen Dienst eingestellt werden. Die diensttunenden Beamten können

nur sechs Monate nach der Veröffentlichung des Gesetzes, das heißt bis zum 18. Dezember, im Dienst bleiben. Ihr weiteres Verbleiben im Dienst wird von der Genehmigung des Innenministers und im Memelgebiet des Gouverneurs abhängen. Die neuen Instruktionen werden diese Bestimmungen weiter erläutern. Die diensttunenden Beamten, die formell am 18. Dezember zur Entlassung gelangen, werden nur dann im Dienst behalten werden, wenn ihr Verbleiben

im Staatsinteresse notwendig ist (Schneidewitz). Lediglich litauische Staatsangehörige nicht ersetzt werden können. Die auch in solchen Fällen erteilte Genehmigung kann aber von dem Innenminister in Litauen und von dem Gouverneur im Memelgebiet jederzeit rückgängig gemacht werden. Nach der Rückgängigmachung der Genehmigung muß der Beamte im Laufe eines Monats den Dienst verlassen.

Bor einer Vertagung der Abrüstungskonferenz auf längere Zeit

In Genf ist man sehr pessimistisch — Der Vizepräsident und die Berichterstatter drohen mit Abreise

in Genf, 16. November.

In den Kreisen der Abrüstungskonferenz herrscht am Mittwoch eine sehr pessimistische Stimmung. Der Vizepräsident der Konferenz, Politis, teilte mit, daß er Genf Donnerstag verlassen werde, um nach Paris zurückzukehren, wo er den Posten eines griechischen Gesandten einnimmt. Da verschiedene Mächte, insbesondere Italien und Großbritannien, keine vorläufigen Persönlichkeiten in der Konferenz zurücklassen hätten — sowohl die Soragna als auch Cavigan haben Genf vor einigen Tagen verlassen —, sei es ihm unmöglich, seiner Aufgabe als Berichterstatter für die Sicherheitsprobleme, die Verhandlungen über verschiedene heikle Fragen erforderten, gerecht zu werden.

Nach alle übrigen Berichterstatter sind mit der gegenwärtigen Situation sehr unzufrieden und sind sich am Mittwoch vormittag im Büro des Präsidenten Henderson einig geworden, den Konferenzpräsidenten zu ersuchen, an die Regierungen der im Büro der Konferenz vertretenen Mächte ein Schreiben zu richten, in dem diese auf die schwierige Lage aufmerksam gemacht und in Kenntnis gesetzt werden sollten, daß die Berichterstatter den ihnen schickten Auftrag nicht erfüllen könnten, wenn nicht die Führer der Delegationen oder ihre bevollmächtigten Vertreter nach Genf zurückkehren.

In Konferenzkreisen nimmt man an, daß, wenn die Situation sich nicht in nächster Zeit ändern sollte, die Arbeiten auf lange Sicht verzögert werden.

Ein Brief Hendersons

in Genf, 16. November. Nach Besprechungen mit Vizepräsident Politis und dem Berichterstatter Venich hat der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson gestern an die Mitglieder

der Generalkommission folgenden Schreiben gerichtet:

In einer Sitzung vom 11. November hat das Büro einige besondere Aufgaben den Berichterstattern anvertraut mit der Bitte, ihre Berichte einige Zeit vor dem Inkrafttreten der Generalkommission dem Präsidenten insenden lassen zu wollen. Als sich die Berichterstatter an die Arbeit machten, stellte sie fest, daß sie einer Anzahl von Schwierigkeiten gegenüberstünden, die, wie es scheint, nicht beseitigt werden können, bevor gewisse politische Fragen gelöst seien. Was die Fragen betrifft, die ihnen vom Büro zugewiesen wurden, so können die Berichterstatter erst nach Rücksprache mit den Delegationsführern ihre Aufgabe erfüllen. Der Vizepräsident und die Berichterstatter haben sich bereit erklärt, auf Einberufung des Präsidenten hin nach Genf zu kommen, soweit sie Gelegenheit haben, die Delegationsführer zu treffen.

Meinungsverschiedenheiten innerhalb des britischen Kabinetts

in London, 16. November.

Aus den Redierungen der heutigen Morgenblätter geht noch nicht deutlich hervor, ob die beiden getriggen Kabinettsitzungen zu einem Beschluß darüber geführt haben, wie der tote Punkt in den Abrüstungsverhandlungen überwunden werden soll. Vieles ist in der Presse von der Möglichkeit von Viermächte-Besprechungen die Rede; es wird ferner angegeben, daß die Abrüstungspolitik Sir John Simons nicht nur in der englischen Öffentlichkeit, sondern auch bei einigen seiner Ministerkollegen Unzufriedenheit erregt habe. Gerüchte, daß der Staatssekretär der Neuern zurücktreten wolle, wurden aber, Daily Telegraph zufolge, gestern abend in Regierungskreisen für unbegründet erklärt.

In der Daily Mail heißt es: In politischen Kreisen und auch bei einigen Ministern herrscht das Gefühl, daß dem Foreign Office ein Teil der Verantwortung für Deutschlands Weggang von Genf

Englische Parlamentarier für Revision des Lianon-Vertrages

in London, 16. November. 26 Mitglieder aller Parteien des Parlaments haben mitgeteilt, daß sie die Regierung ersuchen würden, vor dem Welterbund die Frage eines Revision des Vertrages von Lianon zu erheben, um Unruhen die Teile dieses früheren Gebietes wieder zu verschaffen, die im wesentlichen ungarisch sind.

Die diplomatische Korrespondenz des Oppositionsblattes Daily Herald mitteilt, daß einseitige Erklärungen der langwierigen Kabinettsitzungen seit die Entscheidung getroffen hat Sir John Simon entgegen einer ursprünglichen Ansicht, am Freitag nicht nach Paris gehen soll, und daß politische Angehörige an Deutschland notwendig seien.

In einem Kaffeehaus der politischen Korrespondenten der Morning Post wird darauf hingewiesen, daß die Ansicht einiger Minister, darunter Sir John Simon, keinen Schritt zu unternehmen, der in Frankreich Bedenken erregen könnte, überhört worden ist.

Aus 6 Milliarden sollen 3 Milliarden Defizit werden

in Paris, 16. November. Der Finanzminister wird heute vormittag die letzte Hand an die Finanzvorlage legen, durch die das Budgetdefizit von 1934 von 6 auf 3 Milliarden herabgesetzt werden soll. Die Vorlage wird noch heute im Parlament eingebracht. Die vom Kabinett vorgeschlagenen Maßnahmen finden eine verhältnismäßig läche Aufnahme, und man beginnt bereits wieder von Schwerezeiten bei der Währungsberatung und von der Möglichkeit einer Kabinettskrise zu sprechen.

Bor einer großzügigen Gnadenaktion in Deutschland

in Berlin, 16. November. Auf dem Generalkonferenz der Berliner Reichstagsfraktion hat Reichstagsabgeordneter Dr. Frank eine großzügige Gnadenaktion und die Reichswehrreform an-

Amerika baut eine schwimmende Flugplattform

in Washington, 16. November. Unterstaatssekretär Wilson, der allgemein als Vertreter der konservativen Währungspolitik gilt, ist zurückgetreten. Roosevelt's intimer Freund und Berater, Henry Morgenthau jun., übernimmt diesen Posten und außerdem den des amtierenden Staatssekretärs, da Staatssekretär Woodin auf Urlaub in Mexiko antritt.

Zwei britische Frachtdampfer sunken

in London, 16. November. Die britischen Frachtdampfer "Saxib" (3000 Tonnen) und "St. Quentin" (3028 Tonnen) sind in einem schweren Sturm im Atlantischen Ozean, ungefähr 800 Meilen von der irischen Küste entfernt, in Seenot geraten. Beide haben Funktelegraphisch dringend um Hilfe. Die "Saxib" meldet, daß die 27 Mann starke Besatzung verlustig ist in die Rettungsboote zu besetzen. Eine Anzahl britischer Dampfer, ein Kreuzer, der britische Transatlantik-Dampfer "Brennaria", sowie holländische Frachtdampfer sind nach den angegebenen Positionen der beiden Schiffe, die ungefähr 80 Meilen voneinander entfernt sind, unterwegs.

Zwei britische Frachtdampfer sunken

in London, 16. November. Die britischen Frachtdampfer "Saxib" (3000 Tonnen) und "St. Quentin" (3028 Tonnen) sind in einem schweren Sturm im Atlantischen Ozean, ungefähr 800 Meilen von der irischen Küste entfernt, in Seenot geraten. Beide haben Funktelegraphisch dringend um Hilfe. Die "Saxib" meldet, daß die 27 Mann starke Besatzung verlustig ist in die Rettungsboote zu besetzen. Eine Anzahl britischer Dampfer, ein Kreuzer, der britische Transatlantik-Dampfer "Brennaria", sowie holländische Frachtdampfer sind nach den angegebenen Positionen der beiden Schiffe, die ungefähr 80 Meilen voneinander entfernt sind, unterwegs.

Zwei britische Frachtdampfer sunken

in London, 16. November. Die britischen Frachtdampfer "Saxib" (3000 Tonnen) und "St. Quentin" (3028 Tonnen) sind in einem schweren Sturm im Atlantischen Ozean, ungefähr 800 Meilen von der irischen Küste entfernt, in Seenot geraten. Beide haben Funktelegraphisch dringend um Hilfe. Die "Saxib" meldet, daß die 27 Mann starke Besatzung verlustig ist in die Rettungsboote zu besetzen. Eine Anzahl britischer Dampfer, ein Kreuzer, der britische Transatlantik-Dampfer "Brennaria", sowie holländische Frachtdampfer sind nach den angegebenen Positionen der beiden Schiffe, die ungefähr 80 Meilen voneinander entfernt sind, unterwegs.

in London, 16. November. Die britischen Frachtdampfer "Saxib" (3000 Tonnen) und "St. Quentin" (3028 Tonnen) sind in einem schweren Sturm im Atlantischen Ozean, ungefähr 800 Meilen von der irischen Küste entfernt, in Seenot geraten. Beide haben Funktelegraphisch dringend um Hilfe. Die "Saxib" meldet, daß die 27 Mann starke Besatzung verlustig ist in die Rettungsboote zu besetzen. Eine Anzahl britischer Dampfer, ein Kreuzer, der britische Transatlantik-Dampfer "Brennaria", sowie holländische Frachtdampfer sind nach den angegebenen Positionen der beiden Schiffe, die ungefähr 80 Meilen voneinander entfernt sind, unterwegs.

Sit-Vocarno zwischen Deutschland und Polen

Beide Regierungen sind bereit, unmittelbare Verhandlungen aufzunehmen und auf jede Anwendung von Gewalt zu verzichten

Hitler empfängt den neuen Gesandten Polens

wtb. Berlin, 16. November.
Der Reichskanzler empfing gestern in Gegenwart des Reichsaußenministers den polnischen Gesandten Lipski, der ihm seinen Antrittsbesuch machte.
Die Aussprache über die deutsch-polnischen Beziehungen ergab volle Übereinstimmung beider Regierungen in der Absicht, die die beiden Länder berührenden Fragen auf dem Wege unmittelbarer Verhandlungen in Angriff zu nehmen und ferner zur Festigung des Friedens in Europa in ihrem Verhältnis zueinander auf jede Anwendung von Gewalt zu verzichten.

„Ein dem Frieden hervorragend dienendes Übereinkommen“

wtb. Warschau, 16. November.
Das von deutscher Seite über die Unterredung zwischen Reichskanzler Adolf Hitler und dem polnischen Gesandten in Berlin, Lipski, herausgegebene Kommuniqué wird von der offiziellen „Gazeta Polska“ folgendermaßen kommentiert:
Ein wichtiges Ereignis ist eingetreten. Die Wichtigkeit dieses Aktes ergibt sich besonders aus der Tatsache, daß die Weltmeinung in den Beziehungen zwischen Deutschland und Polen einen Krankheitsherd Europas sah, aus dem sich unerwünschte Verwicklungen ergeben konnten. Die Nichtangriffserklärung ist eine feierliche Kundgebung beider Parteien, keinesfalls derartige Verwicklungen heraufbeschwören zu wollen.

Der Verzicht auf Gewaltanwendung zwischen Nachbarn ist immer ein Akt von großer Bedeutung. Der Vocarno-Pakt enthält die gegenseitige Nichtangriffspflicht zwischen Deutschland und Frankreich, die gestrige Erklärung enthält eine solche zwischen Deutschland und Polen. Eine der hauptsächlichsten Säulen des Vocarno-Vertrages ist gestern ausgefüllt worden. Die Bedeutung des Aktes vom 16. November für den Frieden der Welt ist nicht zu leugnen. Je mehr die tägliche Praxis in den Beziehungen der beiden Länder, je mehr die geistige Einstellung der Massen, denen der gestrige Akt den Frieden zu sichern wünscht, dem Buchstaben und dem Geist dieses dem Frieden hervorragend dienenden Übereinkommens, wie es die Nichtangriffserklärung darstellt, entspricht, um so bedeutungsvoller wird dieser Akt für die Wiederherstellung der Sicherheit und des Vertrauens in Europa und außerhalb Europas sein. Die Erklärung des Kanzlers im Mai muß als erster Schritt in dieser Richtung betrachtet werden, in der die Nichtangriffserklärung der nächste und bestimmtere Schritt ist.

„Die Reichsregierung hat ihren Friedenswillen bewiesen!“

wtb. Paris, 16. November.
Das gestern in Berlin ausgegebene W. L. V. Kommuniqué über die deutsch-polnischen Beziehungen wird von der Presse als ein Ereignis bezeichnet, das von größter Bedeutung für die weiteren diplomatischen Verhandlungen nicht nur in Osteuropa, sondern ganz allgemein sein könne.
Der Berliner „Havas“-Korrespondent hebt die Entspannung der deutsch-polnischen Beziehungen seit Übernahme der Regierung durch die Nationalsozialisten hervor. Wenn die zwischen Polen und Deutschland aufgenommenen Verhandlungen zu einem Abkommen führen, wie das gestern ausgegebene Kommuniqué erhoffen lasse, dann werde ein großes Hindernis der Friedensstabilisierung in Europa beseitigt sein. Die Reichsregierung habe durch einen präzisen Akt ihren Friedenswillen bewiesen.

„Le Jour“ schreibt: Es ist noch zu früh, um die Stärke des aus dem Osten kommenden Lichtes festzustellen. Ob die Demarche des polnischen Vorkaufers Lipski eine Antwort auf die Rede Paul-Boncourts war oder nicht, ob Polen einem diplomatischen Abenteuer hat zuvorkommen wollen oder nicht, darauf kommt es wenig an. Jeder gute Europäer wird jedenfalls heute aufatmen.

Mussolini über den „bedeutungslosen“ Völkerbund

Berlin, 15. November.
Die Abgeordnetenkammer ist durch ein von Mussolini unterzeichnetes Dekret aufgelöst worden. Diese Aktion ist in einer großangelegten Rede, die der Duce am Vortage in der Tagung des Korporationsrates gehalten hat, angekündigt worden. Der römische Korrespondent der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ meldet hierüber seinem Blatte folgendes:
Die Rede Mussolinis beschränkte sich nicht auf das eigentliche Thema, sondern führte auf den Korporatismus als notwendiger Ausdrucksform für die Gegenwart in einem großangelegten historischen und theoretischen Rückblick hin. Der Korporatismus wird von Mussolini in drei Perioden eingeteilt:

1. Abschnitt: 1880 bis 1870, Zeitalter des Dynamismus; freie Konkurrenz und Entstehung der Fabriken;
2. Abschnitt nach den Kriegen Preußens: Erste Ermüdungserscheinungen, die durch die Bildung der Kartelle, Trusts und Syndikate zum Ausdruck kommt.
3. Abschnitt, mit dem Krieg beginnend und durch den Krieg bedingt: Superkapitalismus, der seine schärfste Ausdrucksform in zwei Persönlichkeiten

findet: Krueger und Insull. Die zusammengebrochenen Unternehmungen hängen dem Staat als Bleigewicht an. Der Sozialismus befindet sich im Zusammenbruch. War die Zeit um 1870 noch ein politisches Zeitalter, so leben wir heute in einer wirtschaftlichen Periode.

Das ist in großen Zügen der Gedankengang der Rede, soweit er sich auf das rein Wirtschaftlich-Soziale bezieht. Daß wir an einem entscheidenden Augenblick der europäischen und Weltpolitik angelangt sind, wird nach zwei Richtungen ausgebetet. Erstens stellt Mussolini fest, daß Europa wirtschaftlich, politisch und moralisch seine Weltstellung verloren hat. Er weist u. a. auf den Aufstieg Japans hin. Zweitens, die Versammlung dieses Nationalen Korporationsrats erscheint ihm auch zukünftig, um auf eine rein politische Frage einzugehen, nämlich den Völkerverbund.

Der Völkerbund hat nach Mussolini alles, was ihm politische Bedeutung geben konnte, verloren. Der ihm erfunden hat, ist nicht beigetreten. Der Völkerbund ist ausgegangen von herrlichen Grundrissen, nichts ist geblieben. Wo müssen andere diplomatische Mittel gesucht werden. Was ist vorhanden? Erstens: Vocarno. Es hat nichts mit der Abfertigung zu tun. Zweitens: der Verzerpakt. Um ihn ist ein großes Still-schweigen entstanden. Keiner spricht von ihm, aber alle denken an ihn. Wir Italiener haben kein In-

Goebbels eröffnet die Reichskulturkammer

Deutsche Kunst im Zeitalter stählerner Romantik

„Die Kunst ist kein absoluter Begriff; sie gewinnt erst Leben im Leben des Volkes!“

wtb. Berlin, 16. November.
In einem Rahmen, wie er würdiger nicht gedacht werden kann, hat gestern in der Berliner Philharmonie die feierliche Eröffnung der Reichskulturkammer stattgefunden.

Die Bedeutung des Tages wurde noch ganz besonders unterstrichen durch die Anwesenheit Adolf Hitlers und der Mitglieder der Reichsregierung und des gesamten diplomatischen Korps; weiter sah man den bayerischen Kultusminister Schemm, Prinz August Wilhelm von Preußen, Gerhard Hauptmann, den Oberbürgermeister von Berlin Dr. Sahm, die Berliner Bürgermeister — es war alles versammelt, was Deutschlands geistige Entwicklung und kulturellen Aufstieg fördern will.

Dann brachte das Berliner Philharmonische Orchester unter Leitung von Wilhelm Furtwängler die Ouvertüre zu „Samson“ von Ludwig van Beethoven. Friedrich Kasper sprach Friedrich von Schillers „Leber das Erhabene“ und Kammeränger Heinrich Schulz sang wieder von Franz Schubert und Hugo Wolf. Dann spielte das Philharmonische Orchester unter persönlicher Leitung von Richard Strauß das „Festliche Präludium“ von Richard Strauß.

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels

ergreift darauf das Wort zu einer großangelegten Rede. Im ersten Teil seiner Ausführungen sprach er über das Wesen und den Sinn der Revolution, insbesondere der Revolution der nationalen Erhebung:

„Revolutionen sind im Leben der Völker notwendig, und zwar werden sie immer dann kommen, wenn die normale Entwicklungsfähigkeit eines Volkes infolge der Erstarrung ihres organischen Lebens zu verkrüppelt ist, daß damit eine ernsthaft Bedrohung des gesunden Volksebens eintritt. Revolutionen haben deshalb auch ihre sittliche Berechtigung; sie vollziehen sich nach einer höheren Moral, als sie legalen Vorgängen innewohnt.“

Der Sinn der Revolution, die wir gemacht haben, ist die Volkwerdung der deutschen Nation.

Diese Volkwerdung war 2000 Jahre lang ein Sehnsucht aller guten Deutschen. Man hatte sie auf jede erdenkliche Weise, ich weiß nicht wie oft, versucht; jeder dieser Versuche war fehlgeschlagen. Erst in diesem heißen Ausbruch der nationalen Leidenschaften unseres Volkes wurde sie möglich. Was von oben nicht gefolgt und meistens nicht gewollt wurde, das haben wir von unten praktisch durchgeführt. Das deutsche Volk, einst das zerrissenste der Welt, durch Parteien und Meinungen fast atomisiert, in seine Bestandteile aufgelöst und damit zur weltpolitischen Ohnmacht verurteilt, seit 1918 ohne Waffen, und, was noch schlimmer, ohne Willen, sich unter den anderen Völkern zu behaupten, erhob sich in einer einzigartigen Demonstration seines nationalen Kraftgefühls und vollzog damit eine Einigung, die bis dahin nur von wenigen stark gläubigen Menschen für möglich gehalten wurde.

Wir können heute die historische Tragweite dieses Volkwerdungsprozesses überhaupt noch nicht überblicken. Wir selbst, die wir ihn vorbereitet haben, stehen vor ihm in staunender Bewunderung, ohne aus seiner Größe und seiner in die Zukunft hineinwirkenden Bedeutung überhaupt bewußt zu sein.

Wir haben in das Zentrum aller Dinge das Volk, die Gemeinschaft gestellt. Freilich mußte dabei die Freiheit des Individuums insoweit eingegrenzt werden, als sie sich mit der Freiheit der Nation stieß oder im Widerspruch stand. Kein Einzelnen, er mag hoch oder niedrig stehen, kann das Recht besitzen, von seiner Freiheit Gebrauch zu machen auf Kosten des nationalen Freiheitsbegriffes.

Das gilt auch für den schaffenden Künstler. Die Kunst ist kein absoluter Begriff; sie gewinnt erst Leben im Leben des Volkes.

Das war vielleicht das schlimmste Vergehen der künstlerisch schaffenden Menschen der vergangenen Epoche, daß sie nicht mehr in organischer Be-

ziehung zum Volke selbst standen und damit die Wurzel verloren, die ihnen täglich neue Nahrung zuführte. Der Künstler trennte sich vom Volk; er gab dabei die Quelle seiner Fruchtbarkeit auf. Von ihr ab lebt die lebende drohende Krise der kulturellen Menschheit in Deutschland ein. Kultur ist höchster Ausdruck der schöpferischen Kräfte eines Volkes. Der Künstler ist ihr begnadeter Sinngeber. Verliert der Künstler die Volksbeziehung, so verliert er den Boden des Volks, auf dem er mit harten, markigen Knochen stehen muß, um den Stürmen des Lebens gemach zu sein, dann ist er damit den Aufsehnungen der Zivilisation preisgegeben, denen er früher oder später erliegen wird.

„... und Irland als ausländische Macht behandeln“

wtb. London, 16. November.
Das britische Kabinett hielt gestern seine allwöchentliche Sitzung ab. Im Vordergrund der Beratungen stand die Lage der Abrüstungsfrage. Einen weiteren Gegenstand der Beratungen bildeten die Beziehungen zwischen Großbritannien und dem irischen Freistaat.
Staatssekretär Thomas hat zwar in einer Unterhaus-Erklärung darauf hingewiesen, daß die neuen irischen Gesetzentwürfe zur Veränderung der Verfassung eine Verletzung des englischen Vertrages bedeuteten. Trotzdem vertritt „Evening Standard“ die Ansicht, daß man nichts unternehmen könnte. Sollte der irische Freistaat beschließen, aus dem Britischen Reich auszutreten, so sei die britische Regierung nicht in der Lage, dies zu verhindern. Höchstens könne man die Zölle an die neue Lage anpassen und Irland als ausländische Macht behandeln.

zierung zum Volke selbst standen und damit die Wurzel verloren, die ihnen täglich neue Nahrung zuführte. Der Künstler trennte sich vom Volk; er gab dabei die Quelle seiner Fruchtbarkeit auf. Von ihr ab lebt die lebende drohende Krise der kulturellen Menschheit in Deutschland ein. Kultur ist höchster Ausdruck der schöpferischen Kräfte eines Volkes. Der Künstler ist ihr begnadeter Sinngeber. Verliert der Künstler die Volksbeziehung, so verliert er den Boden des Volks, auf dem er mit harten, markigen Knochen stehen muß, um den Stürmen des Lebens gemach zu sein, dann ist er damit den Aufsehnungen der Zivilisation preisgegeben, denen er früher oder später erliegen wird.

„It die eben überwundene deutsche Geistesepoche nicht ein herabdrückender Beweis dafür? Die deutsche Kunst, losgelöst von den Kräften des Volksebens und nur noch einem individuellen Freiheitsbegriff huldigend, der sehr bald in der geistigen Anarchie ausmündete, verlor sich im Geirümpel des modernen Zivilisationsstaumels und war bald nur noch Experiment, Spielerei oder Wulst. Eine Kunst, die sich vom Volke trennt, hat kein Recht, sich darüber zu wundern, daß das Volk sich von ihr trennt.“

Wenn die Kunst nur noch für die Kunst gilt, wenn ihre Gesetze nur noch dem künstlerischen Menschen verbindlich sein sollen, dann verengert sich der Kreis ihrer Gläubigen in einem Umfang, daß ihre primitive Existenzfähigkeit auf das tödlichste bedroht ist. Wenn die akuten Probleme des Lebens nicht mehr die großen Würde sind, mit denen der künstlerisch schaffende Mensch nach der Unsterblichkeit zielt, dann hat er bereits seine eigentliche Sendung verpielt.

Und dann beginnt der Kampf um das tägliche Brot. Der künstlerische Mensch steht sich schwersten Bedrohungen seiner rein materiellen Existenz preisgegeben. Die breite Volksmasse, die Konsument seines Schaffens sein muß, um ihn am Leben zu erhalten, fehlt.

Aus der trostlosen Leere seines materiellen und geistigen Daseins flüchtet der Künstler in die Organisation. Die Organisation selbst aber merkt peinlich die Auseinanderlegung mit den geistigen Problemen der Zeit.

Ihr Problem ist nur und immer nur die Sicherung des materiellen Lebens. Sie wird Gemeinlich, wie jede andere Vertretung eines Berufsstandes im liberalen Staat. Die Forderung nach wirtschaftlicher Sicherheit verliert an Druck, je entbehrlicher sich der künstlerisch schaffende Mensch für das tägliche Leben der Gesamtheit gemacht hat. Er gilt nur noch als Ueberbleibsel aus der guten alten Zeit, da es uns besser ging und wir Geld genug hatten, uns unser Leben durch ihn und sein Schaffen verschönern zu lassen. Ganz wenige Einzelgänger, die die liberale Gesellschaft sich hält, um nach außen hin das Prestige zu wahren, wandeln auf den Höhen des Geldes und der Bemühen.

Gedichte werden belächelt. Bücher nicht mehr gekauft, Musik ist nicht mehr begehrt, sondern gelegentliche Abwechslung im grauen Alltag. Die Theater stehen leer und durch ihre öden Räume geifern die Schatten einer Zeit, die längst vergangen ist, während draußen auf den Straßen das Volk aufsteht, um den Marsch ins leuchtende Leben anzutreten.

Das ist die Tragödie des kulturellen Menschlichen in Deutschland, der, an der Wende zweier weltgeschichtlicher Epochen lebend, den Bruch mit der Vergangenheit zu vollziehen und den Weg zur Zukunft zu finden, nicht den geistigen Mut aufbringt. Eine tödliche Krise, wenn sie von langer Dauer ist.

Der Aufmarsch, den wir begonnen und vollendet haben, ist ein Aufmarsch der Gesinnung.

Es ist eine Gesinnung der Tat, die eine Umwertung der Werte eingeleitet hat, um ihre Neuwertung vorzubereiten. Was uns an materiellem Glück vom Schicksal in dieser Zeit versagt blieb, das haben wir durch die Begleitung neuer Ideen doppelt und dreifach aufgeholt. Kein Volk der Erde hat heute mehr Grund als das deutsche, mit Vertrauen und fester Zuversicht in seine Zukunft zu stehen. An die Stelle einer zermürbenden Schläffheit, die

Nach Riga abgereist . . .

ss. Kaunas, 16. November. Die lettische Delegation zur Führung der Wirtschaftsverhandlungen mit Lettland ist gestern nach Riga abgereist, um neue Instruktionen von ihrer Regierung zu holen. Die Verhandlungen werden Anfang nächster Woche in Kaunas fortgesetzt werden.

o Riga, 16. November. Ueber die nun schon seit etlicher Zeit in Kaunas vor sich gehenden wiederholten lettisch-litauischen Vertragsverhandlungen hat die hiesige Presse anfangs zahlreiche, oft auch optimistische Meldungen gebracht. Neuerdings ist aber der Ton der Blätter schon recht einseitig geworden, ja der im allgemeinen gutunterrichtete „Latvis“ verspricht sich keinen Erfolg von den weiteren Erörterungen. In dieser Woche soll entweder die ganze lettische Abordnung oder deren Leiter, Direktor Seha, nach Riga zurückkehren.

ss. Kaunas, 16. November. Der sowjetrusische Gesandte für Litauen Minister Karsti ist gestern von seinem längeren Urlaub zurückgekehrt.

wtb. Neuchâtel, 16. November. Die sozialdemokratische Fraktion im Ständerat hat gegen den Vertreter der Selbstständigkeitspartei in der Regierung, Justizminister Gudmundson, ein Misstrauensvotum eingebracht. Ministerpräsident Asgeirsson hat daraufhin dem König sein Rücktrittsgesuch übergeben.

vor dem Ernst des Lebens kapituliert, ihn nicht wahr haben wollte oder vor ihm flüchtete, trat jene heroische Lebensauffassung, die heute durch den Marschschritt brauner Kolonnen klingt, die den Bauer begleitet, wenn er die Pflugspitze durch die Ackerhollen zieht, die dem Arbeiter Sinn und höheren Zweck seines Daseinskampfes zurückgegeben hat, die den Arbeitslosen nicht verzweifeln läßt und die das grandiose Werk des deutschen Wiederaufbaues mit einem fast soldatisch ammutenden Mythos erfüllt. Es ist eine Art von stählerner Romantik, die das deutsche Leben wieder lebenswert gemacht hat.

Lassen Sie mich, um der Gefahr des Mißverständnisses auszuweichen, eine Reihe von Befürchtungen, die laut geworden sind, gleich hier widerlegen und zurückweisen.

Niemand von uns ist der Meinung, daß Gesinnung Kunst ersetzen könnte.

Auch bei der Kunst kommt es nicht darauf an, was man will, sondern vielmehr darauf, was man kann. Die Gesetze der Kunst können niemals geändert werden, sie sind ewig und nehmen ihre Nähe aus den Klüften der Unsterblichkeit. Nur geweihte Hände haben das Recht, am Altar der Kunst zu dienen. Was wir wollen, ist mehr als dramatisiertes Parteiprogramm. Uns schwebt als Ideal vor eine tiefe Vermählung des Geistes der heroischen Lebensauffassung mit den ewigen Gesetzen der Kunst.

Niemand hat das Recht, uns in den Verdacht zu nehmen, daß wir aus Gründen tendenziöser Propaganda jenem Dilettantismus das Feld freigeben wollten, der noch immer die wahre, edle Kunst zu Tode gerufen hat und damit auch einer edel verstandenen Propaganda nur Schaden zufügen könnte. Wir empfinden selbst zu künstlerisch, um vor dem Dilettantismus die Waffen zu strecken.

Niemand befiehlt, daß die neue Gesinnung über die Bühne oder Leinwand marschiere.

Wo sie aber darüber marschiert, da müssen wir eifersüchtig dafür sorgen, daß sie auch in ihrer künstlerischen Formung der Größe des historischen Prozesses entspricht, den wir in der deutschen Revolution durchgeführt haben.

Darüber hinaus aber wollen wir nur die guten Schutzpatrone der deutschen Kunst und Kultur auf allen Gebieten sein. Der Hunger, der das deutsche Volk erfaßt hat, erstreckt sich nicht allein auf den Magen. Es ist ebenso ein Hunger der Seele; auch der will gestillt werden. Kein Wortwurf hat uns in der Vergangenheit so tief zu treffen vermocht wie der, daß der Nationalsozialismus geistige Barbarei sei und am Ende zur Vernichtung des kulturellen Lebens unseres Volkes führen müsse. Wir haben die schöpferischen Kräfte der deutschen Nation wieder freigelegt; sie mögen sich ungehindert entfalten und reiche Früchte tragen am Baume eines neuerstandenen Volksebens.

Das ist auch der Sinn der Reichskulturkammer, die wir dem Gesetz entsprechend, heute feierlich eröffnen und konstituieren. Sie stellt den Zusammenfluß aller Schaffenden in einer geistigen Kultureinheit dar. Die schaffenden Menschen sollen sich in Deutschland wieder als eine Einheit sammeln. Nicht etnischen wollen wir die künstlerisch-kulturelle Entwicklung, sondern fördern. Der Staat will seine schützende Hand darüber halten. Die deutschen Künstler sollen sich unter seinem Patronat geborgen fühlen und das belästigende Gefühl zurückgewinnen, daß sie im Staate ebenso unentbehrlich sind, wie die, die die Werte seines materiellen Daseins schaffen. Arbeiter der Erde und der Kunst werden sich die Hände reichen zu einem Bund, der für alle die Wichtigkeit unauflösbar sein soll.

Die Arbeit der Kulturkammer soll ebenso abhold sein dem modernen scheinenden Großmannstum, hinter dem sich künstlerisches Nichtkönnen verbirgt, wie sie abhold ist dem reaktionären Rücktritt der Jugend und ihren gesunden Kräften den Weg verbauen will.

Die deutsche Kunst braucht frisches Blut. Wir leben in einer jungen Zeit, ihre Träger sind jung, die Ideen, die sie erfüllen, sind jung. Sie

haben nichts mehr mit der Vergangenheit, die hinter uns liegt, gemein. Auch der Künstler, der dieser Zeit Ausdruck geben will, muß jung empfinden und neu gestalten. Nichts wäre irrlicher, als wenn die Gründung der Reichskulturkammer, die der Entwicklung und nicht dem Stillstande dienen soll, so verstanden würde, als wäre damit dem Bauwesen die Bahn frei gemacht und der Jugend der Weg nach oben versperrt.

Man mag unserer Zeit Vorwürfe, welche auch immer, machen: Niemand aber wird behaupten wollen, daß sie langweilig sei. Sie ist jedem Muff und jedem Mädelertum abhold. Sie hat keine Angst vor der Kühnheit und sieht nicht im bürgerlichen Ruhebegriff der Weisheit letzten Schluß. Für sie gilt das Dittwort: „D Jahrhundert, o Wissenschaften, es ist eine Lust zu leben! Du, nimm den Strid, Barbarei, und mache dich auf Verbannung gefaßt!“

Der neue Staat hat seine eigenen Gesetze. Ihm unterliegen alle, vom ersten bis zum letzten. Auch der Künstler hat die Pflicht, sie anzuerkennen und zur Richtschnur seines schöpferischen Handelns zu machen. Darüber hinaus aber ist er frei und ungebunden. Das Beste ist gerade gut genug, dem deutschen Volke in seiner Not und Bedrängnis Speise der Seele zu geben. Der Staat hat hier nur die Pflicht zu fördern, zu pflanzen und dem Neuen die Wege freizumachen. Im Rahmen der Reichskulturkammer soll jede Konjunkturfaherrei von vornherein ausgeschlossen sein.

Wir wollen einen deutschen Künstlertypus schaffen, der bewußt und offen, mit Stolz und Eigenart den Aufgaben dient, die die Zeit uns gegeben hat. Was deutsch und echt ist, das soll die Welt aufs neue erfahren. Die deutsche Kunst, die zum Volke zurückkehrt, wird den schönsten Lohn dadurch empfangen, daß das Volk wieder zu ihr zurückkehrt. Dieser Wunsch und diese Hoffnung steht am Anfang unserer gemeinsamen Arbeit.

Im Schlußteil seiner Rede erklärte Reichsminister Dr. Goebbels, daß er selbst die Führung der Reichskulturkammer übernehme und daß er zum Vizepräsidenten der Kammer Staatssekretär Walter Funk ernenne. Dann gab der Minister die Namen aller Mitglieder der Kammer bekannt. Dr. Goebbels' Schlußworte lauteten:

„Möge der deutschen Kunst und Kultur aus der neugegründeten Reichskulturkammer Segen und Förderung erwachsen. Wir danken dem Führer, daß er uns die Möglichkeit hierzu gab. Wir werden durch Fleiß, Eingebe und Bereitwilligkeit diesen Dank am wirksamsten abtaten. Der Kulturschaffende Mensch in Deutschland hat hier den Weg zum neuen Staat gefunden. Möge er dabei die Begleitung erfahren, die uns alle erfüllt: Bahnbrecher, Formgeber und Gestalter eines neuen Jahrhunderts zu sein.“

Und nun: An die Arbeit und „Glück auf zum Meisterfingern!“

„Wenn Deutschland Frankreich von der Schweiz angreifen würde ...“

Paris, 16. November.

Der „Intransigent“ bringt zurzeit eine Artikelreihe über die französischen Grenzbesetzungen im Osten; er wirft die Frage auf, ob die Festungsanlagen Frankreich vor jedem Angriff schützen könnten. Der Berichterstatter des Blattes, dem Gelegenheit gegeben war, diese Anlagen in allen Einzelheiten zu besichtigen, beantwortet diese Frage in negativem Sinne, wenn man das ganze Verteidigungssystem in seinem augenblicklichen Zustand belasse. Es sei notwendig, die Befestigungen zu vervollständigen; denn der rechte und linke Flügel dieser Anlage weise noch Einfallstore auf, die unbedingt geschlossen werden müßten. Diese Lücken beständen in der Gegend von Douvion-Montmedon und im Oberelsaß. Der Weg von Luxemburg nach Montmedon könne in wenigen Stunden zurückgelegt werden und es sei unmöglich die Neutralität Luxemburgs als einen Sicherheitsfaktor zu betrachten (!)

Im Süden sei die Gefahr noch größer. Wenn Deutschland Frankreich von der Schweiz her (!) angreifen würde, so würde Belfort nicht genügen, dem Angriff standzuhalten. Das Verteidigungssystem zwischen Belfort und Epinal könne im Süden leicht umgangen werden und deshalb sei es nötig, die Verteidigungsanlagen so schnell wie möglich bis zur Höhe von Warce auszubauen. Das gleiche gelte für das Dreieck Somme und Dole, in dem die Festung Maubeuge keinen genügenden Schutz biete.

Zur Vervollständigung der Festungsanlagen gehöre auch die der Effektivitäten. Gerade in den Jahren 1934-1938 werde die Rekrutierung durch den Geburtenrückgang während des Weltkrieges stark zurückgehen.

wth. Berlin, 16. November. Die deutsche Gruppe des Pen-Clubs hat ihren Austritt aus dem Internationalen Pen-Club erklärt, weil der Internationale Club verlangte, daß auch kommunistische Schriftsteller aufgenommen werden müßten.

wth. Hildesheim, 16. November. Von den drei bei der kürzlichen Schlagwetterexplosion auf der Grube „Sofia Jakob“ schwerverletzten Bergleuten sind zwei ihren Verletzungen erlegen. Damit hat sich die Zahl der Todesopfer auf drei erhöht.

wth. Leningrad, 16. November. Auf Nowaja Semlja sind Überreste der Hütte aufgefunden worden, in der der Pioneer der Arktisforscher, der Holländer Parent, im Jahre 1897 überwintert hat.

wth. Gaderleben, 16. November. Unweit Brandrup wurde ein aus zwei Wagen bestehender Motorzug zum Entgleisen gebracht. Zwei Reisende wurden schwer verletzt.

wth. Moskau, 16. November. Vorkämpfer N. S. Dolynskaja ist heute in Moskau ein. Im Rahmen der Sowjetregierung begrüßte der Chef der Protokollabteilung des Außenkommissariats, Florinski, den Vorkämpfer.

wth. Hildesheim, 16. November. William R. Wandersbill, der dritte Träger des berühmten Namens, ist bei einem Autounfall tödlich verunglückt.

wth. Sarabaja (Java), 15. November. Nach dem ersten Urteil des Marinekriegsgerichts erhielten 19 Meuterer des Panzerschiffes „Sieben Provinzen“ Gefängnisstrafen von sechs bis 18 Jahren.

Dimitroff schreit nach „Selbstverteidigung“

Wie Torgler es gemeint hat ... / van der Lubbe wird von einem früheren kommunistischen Landtagsabgeordneten ein „derartiges Element“ genannt / Popoffs Entlastungszeugin aus dem Sanatorium Suuf-Su / Zanneffs „Braut“ sagt aus ...

wth. Berlin, 16. November.

Zu Beginn der Mittwoch-Verhandlung im Reichstagsabgeordnetenrat wird aus einer Entscheidung des Landgerichtes III Berlin, die sich auf eine Rede des Angeklagten Torgler in einer Versammlung am 18. November 1932 bezieht, eine Auslassung Torglers verlesen, wonach er zwar aus dem Wahlergebnis die Schlussfolgerung gezogen habe, daß die Kommunisten mehr als bisher die politische Parole beachten müßten, schlägt die Faschisten, wo ihr sie trifft!

daß er damit aber die „politische Zurückdrängung der Nationalsozialisten gemeint habe.“

Der Oberreichsanwalt erklärt dazu, daß sich aus dieser Auslassung die Richtigkeit seiner Behauptung ergebe, daß Torgler diese Parole tatsächlich propagiert habe. Wie Torgler diese Parole verstanden habe, werde im übrigen das Gericht beurteilen müssen.

Als erster Zeuge wird dann der frühere kommunistische Landtagsabgeordnete Kerff vernommen, der aus dem Sonnenburger Konzentrationslager vorgeführt wird. Ihm wird die Aussage des Zeugen Kuntat vorgehalten, daß im Jahre 1925 in Düsseldorf unter dem Vorsitz von Heinz Neumann eine Geheimkonferenz kommunistischer Funktionäre stattgefunden hat, an der Kerff und neben anderen holländischen Kommunisten auch der Angeklagte van der Lubbe teilgenommen haben soll.

Kerff erklärt dazu, er habe damals allerdings in Köln seinen Wohnsitz gehabt, da er aber zu jener Zeit dauernd im Landtage in Berlin festgehalten worden sei, habe er wenige kurze Besuche im Düsseldorfener Parteihaus machen können. In der Sitzung in einem Privathaus unter dem Vorsitz von Heinz Neumann habe er sicher nicht teilgenommen. Der Zeuge sagt weiter, er müsse es für seine Person und seine Partei entschieden ablehnen, mit einem derartigen Element wie van der Lubbe irgendwelche Verbindung zu haben. Demgegenüber fragt der Oberreichsanwalt den Zeugen, ob nicht die kommunistische Partei zu einem gewissen Margies, der wiederholt wegen der schwersten Verbrechen verurteilt worden ist, und der gerade um das Jahr 1925 in Essen, Bochum usw. individuelle Terrorakte verübte, nicht nur enge Beziehungen unterhalte, sondern ihn geradezu als einen „verehrungswürdigen Helden“ gefeiert hat. Der Zeuge erwidert, so könne die Stellungnahme der KPD gegenüber Margies nicht aufgefaßt werden. Seine eigene politische Arbeit habe jedenfalls auf keiner anderen Linie gelegen, als Front zu machen gegen Unternehmungen, die irgendein Terror ausmünden könnten. Die Frage Dr. Könders, ob er nicht selbst die Daten von Margies in Versammlungen geäußert habe, verneint der Zeuge. Dr. Könder: „Wohnte Ihnen die Nummer der Sozialistischen Republik“, Ihres damaligen Parteiblattes, vorhalten.

Es wird dann Frau Nyschkowski als Zeugin vernommen, die entgegen ihrer früheren Aussage bekundet, daß der Angeklagte Popoff bei ihr nicht gewohnt habe. Als ihr damals die Photographie gezeigt wurde, sei ihr der Mann bekannt vorgekommen, wenn sie ihn heute ansehe, müßte sie feststellen, daß sie Popoff nicht kenne.

Dann macht der Angeklagte Dimitroff längere Ausführungen zu der Aussage des Zeugen Helmer und betont, daß er von Mai bis Juni 1932 überhaupt nicht in Deutschland gewesen sei. Auf eine Vorhaltung des Vorsitzenden erklärt Dimitroff schließlich, daß er sich selbst verteidige.

Er bitte, von jeder Vormundschaft befreit zu werden. Er brauche vor allem die stenographischen Protokolle und sehe eine Benachteiligung darin, daß sie ihm nur nach dem Ermessen seines Verteidigers zur Verfügung gestellt würden. Rechtsanwalt Dr. Reichert betont, daß Dimitroff von ihm die Stenogramme stets bekomme, wenn er sie selber durchgearbeitet habe. Im übrigen müsse er erklären, daß er die Verteidigung so führe, wie er sie für richtig halte. Er habe als Offizialverteidiger auch Pflichten gegen Popoff und Zaneff, die mit der agitatorischen Verteidigung Dimitroffs nicht einverträglich seien. Der Oberreichsanwalt weist darauf hin, daß nach der Prozedurordnung der Angeklagte keinen Anspruch auf Einsicht in die Akten habe, sondern nur der Verteidiger, Dimitroff könne nicht anders behandelt werden wie jeder andere Angeklagte.

Es wird dann der frühere kommunistische Abgeordnete Dr. Neubauer nochmals als Zeuge vernommen zu der Bekundung des Fahrstuhlführers Kaufmann, daß Dr. Neubauer am späten Nachmittag des 23. oder 25. Februar 1933 im Fahrstuhl zusammen mit seinem Sohne und dem Angeklagten Dimitroff gefahren ist. Dr. Neubauer erklärt dazu, er könne sich nicht erinnern, ob er an diesem Tage im Reichstag gewesen sei und den Fahrstuhl benutzt habe. Er wisse aber bestimmt, daß er nicht mit Dimitroff zusammen gefahren sei. Zeuge Kaufmann: Ich kann meiner Aussage nichts hinzufügen, ich halte eine Verwechselung nicht für möglich.

Als Zeugin wird dann die russische Ärztin Frau Dr. Wissitschewa über den Aufenthalt Popoffs auf der Krim im Jahre 1932 vernommen. Die Zeugin, die gegenwärtig in Leningrad tätig ist, gibt an, am 3. August 1932 sei Popoff, den sie schon als 16-jährigen Gymnasialisten in Bulgarien erkannt habe, mit seiner Frau in dem Sanatorium Suuf-Su auf der Halbinsel Krim einetroffen. Die Zeugin habe beide behandelt. Am 13. September 1932 seien Popoff und seine Frau nach Moskau zurückgekehrt. Auf die Frage des Oberreichsanwaltes, wie sie die Zeugin die Daten des Aufenthalts von Popoff so genau angeben könne, antwortet die Zeugin, daß sie im Sanatorium im Rückfrage gehalten habe. Die Auskunft des Sanatoriums habe sie nicht mitgebracht, die amtlichen Listen über den Aufenthalt des Ehepaars Popoff könnten jedoch herbeigeschafft werden.

Als Zeugin wird hierauf die Bulgarin Tschikalitowa vernommen. Der Vorsitzende ver-

nimmt die Zeugin zunächst unvereidigt. Er macht sie darauf aufmerksam, daß sie als

Berlöße des Angeklagten Zaneff

ihre Zeugnis verweigern könne. Die Zeugin erklärt aber, daß sie aussagen wolle. Sie bekennt, daß Zaneff von November 1931 bis zum Januar 1932 bei ihr in Philippopol und von diesem Zeitpunkt ab bis zum 21. September 1932 in Sofia mit ihr zusammen gelebt habe. Er habe in dieser Zeit keine Reisen unternommen, sondern sei täglich mit ihr zusammen gewesen. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie sie den 21. September so genau als Tag seiner Abreise angeben könne, weiß die Zeugin nur zu antworten, daß sie sich dessen ganz bestimmt erinnere.

Darauf wird die Verhandlung auf Freitag vertagt. Der Donnerstag bleibt feiertag. Der Vorsitzende teilt mit, daß der Strafentwurf am Freitag und nötigenfalls auch noch am Sonnabend in Berlin verhandelt werde, daß aber zu Beginn der nächsten Woche die Verhandlungen auf jeden Fall wieder in Leipzig stattfinden.

Die ermordete Ehefrau in der Speisekammer

wth. Hartmannsdorf, 16. November. Als der Mörder Tolle gestern abend nach Hause zurückkehrte, fand er seine 32-jährige Ehefrau in der Speisekammer ermordet auf. Sie war mit einem Hammer niedergebroschlagen worden und wies außerdem zwei Stichwunden in der Stirn auf. Als der Tat verdächtig wurde der Schmelz Wundrich festgenommen, der früher bei den Eheleuten

Tolle gewohnt hatte und wegen Eizelligkeitszeiten zwangsweise aus der Wohnung entsezt worden war.

Der Rembrandt im Walde ...

Stockholm, 16. November. Bei einem Diebstahl der Montag nachts bei einem bekannten Stockholmer Kunstmaler verübt worden ist, wurde neben mehreren antiken Wertgegenständen das wertvollste Gemälde der Sammlung, Rembrandts „Jeremias klagt über die Zerstörung Jerusalems“ geraubt. Das Gemälde stellt einen Wert von 600 000 Kronen dar. Der Diebstahl ist bereits geflärt und das Gemälde in einem Walde außerhalb Stockholms an der Stelle aufgefunden worden, die der Dieb angegeben hatte.

Auch Island will „feucht“ werden ...

Kopenhagen, 16. November. Wie „Dagens Nyheter“ aus Reykjavik berichtet, stimmten 58 v. H. der isländischen Bevölkerung für die Aufhebung des Alkoholverbotes. Es ist wahrscheinlich, daß das Verbot bereits zu Weihnachten aufgehoben wird. Die Einfuhr von Spiritus soll erst nach Festsetzung des neuen Verkaufssystems erfolgen.



Vor dem Richter Sander?

Arthur Sander, der Vorsitzende der Abfertigungskommission, soll die Wäsche haben, von diesem Posten zurückzutreten, da er mit der Ermittlung der Abfertigungsfrage nicht einverstanden ist.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Der deutsche Aussenhandel im Oktober 1933

wth. Berlin, 16. November. Ein- und Ausfuhr sind von September zu Oktober um annähernd den gleichen Betrag gestiegen. Die Einfuhr hat sich von 337 auf 347 Millionen Reichsmark, d. h. um rund drei Prozent, erhöht. Die Ausfuhr hat von 432 auf 445 Millionen Reichsmark, das sind ebenfalls drei Prozent, zugenommen. Die Handelsbilanz schließt im Oktober mit einem Ausfuhrüberschuß von 98 Millionen Reichsmark gegen 95 Millionen Reichsmark im Vormonat ab. Wie im September dieses Jahres ist der Ausfuhrüberschuß auch im Oktober somit höher als im gleichen Vorjahresmonat, in dem die Aktivität nur 84 Millionen Reichsmark betrug.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt - Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	15.11.G.	15.11.B.	14.11.G.	14.11.B.
Kaunas 100 Lit.	41,66	41,74	41,66	41,74
Buenos-Aires 100 P.	0,963	2,967	0,963	2,967
Kanada	2,557	2,563	2,612	2,618
Japan 1 Yen	0,789	0,791	0,796	0,798
Kairo 1 ägypt. Pfd.	13,81	13,85	13,84	13,88
Konstantinopel 1 trk. Pf.	1,976	1,980	1,978	1,998
London 1 Pfd. St.	13,43	13,47	13,46	13,50
New York 1 Dollar	2,512	2,518	2,587	2,593
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,224	0,226	0,224	0,226
Uruguay	1,399	1,401	1,399	1,401
Amsterdam 100 Guld.	169,23	169,57	169,18	169,52
Athen 100 Drachmen	2,396	2,400	2,396	2,400
Brüssel 100 Belg.-500 F.	58,43	58,58	58,46	58,58
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,62	81,78	81,62	81,78
Helsingfors 100 fin. M.	5,954	5,966	5,954	5,966
Italien 100 Lire	22,10	22,14	22,01	22,13
Jugoslawien 100 Din.	5,295	5,306	5,295	5,306
Kopenhagen 100 Kron.	59,99	60,11	60,09	60,21
Lissabon 100 Escudo	12,67	12,69	12,67	12,69
Oslo 100 Kron.	67,53	67,67	67,68	67,82
Paris 100 Fr.	16,40	16,44	16,40	16,44
Prag 100 Kr.	12,41	12,43	12,41	12,43
Reykjavik 100 isl. Kron.	60,79	60,91	60,94	61,06
Schwiz 100 Fr.	81,14	81,30	—	—
Sofia 100 Lewa	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	34,02	34,08	34,12	34,18
Lissabon 100 Kron.	69,23	69,42	69,43	69,57
Talinn 100 estn. Kron.	73,91	74,07	73,93	74,07
Wien 100 Schill.	48,05	48,15	48,05	48,15
Riga	77,92	78,08	77,22	77,38
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

Die 6prozente Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 15. November mit 99,40 Mark (am Vortage 99 1/2) notiert.

Bücherschau

Als Jahresgabe der Deutschen Buchklub in Rumänien wurde Wittkops „Brüder nimm die Brüder mit“ ausserloren; wenn wir als reichsdeutscher Verlag dieses von dem Schifffahrts- und Reisebüro der unter Rumänen und Ungarn lebenden Siebenbürger Sachsen handelnde Buch des Auslandsbüchereis des gesamten deutschen Volkes vorlegen, so wollen wir damit ein mahnendes Zeichen aufstellen für die Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen, ob sie nun innerhalb oder außerhalb der Reichsgrenzen wohnen. Adolf Weidendorfer im Vorjahr erschienenen Roman „Die Stadt im Osten“ wird damit fortgesetzt und zugleich ist dieses Buch ein neues Dokument des Freiheits- und Lebenswillens unseres Volkes, ein Dokument, das zwar auf anderer Ebene liegt als Hans Grimm's unergänglicher Roman „Woll ohne Raum“, das aber wie dieser in die Binde der Bücher deutschen Schicksals gehört. — Die bekannte norwegische Erzhälerin Barbra Ring fällt in „Die Fächer von Eibarfab“ den heldenmütigen Kampf eines wegen seiner Hässlichkeit verbannten Mädchens um den Erbfors seiner Mutter; die Ehten und Erene schollenverbundenen Bauernmenschen, des wahren Trägers vollkommener Kräfte, seine Verbundenheit mit Brauch, Sitte und Glaube der Vorfahren, all dies erhebt das Buch über die Späße des ausschließlichen Frauenbudes hinaus — auch als solches wird es künftig einen bevorzugten Platz auf dem Bücherbrett der deutschen Frau innehaben — in den Kreis der vollstehenden Dichtung. — Das „Tagebuch der Selma Ottilia Lovisa Lagerlöf“ — eine Neuauflage von „Marbada“ oder „Aus meinen Kinder-tagen“? — nein, die große schwedische Dichterin beschränkt uns zu ihrem 75. Geburtstag am 20. November mit der erstmaligen Veröffentlichung ihrer Tagebuchaufzeichnungen, die sie als vierzehnjährige niederrieb. Unschätzbar wertvoller Beitrag zu ihrer Lebens- und Entwicklungsgeschichte, ist dieses neue Buch zugleich ein neuer Beweis für die einzigartige, durch ihre Schöpfkraft und Ursprünglichkeit große Geisteskraft der „Schweden-gabe des Nordens“.

Berliner Ostdevisen am 15. November. (Tel.) Warschau 47,05 Geld, 47,25 Brief, Kattowitz 47,05 Geld, 47,25 Brief, Posen 47,05 Geld, 47,25 Brief. Noten: Kaunas 41,52 Geld, 41,68 Brief, Zloty große 46,85 Geld, 47,25 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 15. November.

Die heutigen Zufuhren betragen 92 inländische Waggons, darunter 88 Weizen, 44 Roggen, 2 Gerste, 6 Hafer, 2 Erbsen. Amtlich: Weizen ruhig, über Durchschnitt 780 Gramm 18,50, Durchschnitt 750 Gramm 18,40—18,35, unter Durchschnitt 735 Gramm 18,35, 696 Gramm 17,40 Mark, Roggen etwas besser, über Durchschnitt 725 Gramm 15, Durchschnitt 715 Gramm 14,95 Mark, Gerste, stetig, über Durchschnitt 16,20 Mark, Hafer, stetig, unter Durchschnitt, stark besetzt, 13,20 Mark. Freiverkehr: Weizen 18,35, Roggen 14,95, Gerste 15,80—16,10, Hafer 13,60 bis 14,20 Mark. Tendenz: behauptet.

Preisnotierungen für Eier

Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission

Am 16. November 1933					
A) Inlands-Deutsche Handelsklassen	Sonderklasse über 65 gr. u. darüber	Kl. A unter 65 bis 60 gr.	Kl. B unter 60 bis 55 gr.	Kl. C unter 55 bis 50 gr.	Kl. D unter 50 bis 45 gr.
L. G. 1 (vollfrische)	14,00	13,50	13,00	12,00	9,75
II. G. 2 (frische)	12,75	12,25	11,75	10,75	—
Sortierte I. (vollfr.)	—	—	—	—	—
Sort. II. (frische)	—	—	—	—	—
Unsortierte	11,50	—	—	—	—
Abweichende, kl. mittl. u. Schmutzeier	7,50—8	—	—	—	—
B. Auslands-Eier					
Dänen u. Schweden	12,50	12,00	11,50	10,25	—
Finnländer, Estländer u. ähnl. Sort.	12,50	12,00	11,50	10,25	—
Holländer, Belgier u. ähnl. Sorten	67-69 gr	64-66 gr	60-68 gr	56-59 gr	—

Witterung: schön. Tendenz: behauptet

Wetterwarte

Wettervoraussage für Freitag, 17. November

Schwachwindig aus wechselnden Richtungen, verbreitet Dunst und Nebel, sonst vorwiegend bedeckt, zeitweilen leichter Schneefall nicht ausgeschlossen, Temperaturen um null Grad.

Übersicht der Witterung von Donnerstag, 16. Nov. Unter stärkerem Druckanstieg füllen sich die Tiefdruckgebiete über West- und Osteuropa an. Hiedurch gleichen sich erneut die Tiefdruckgegensätze über dem Ostseegebiet aus, so daß in den nächsten Tagen schwachwindiges und neblig-trübes Wetter herrschen wird.

Temperaturen in Memel am 16. November 6 Uhr - 0,5. 8 Uhr - 0, 10 Uhr + 1,0

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
970	Baltannie SD. Conolly	Riga	Stückgut	U. B. C.
971	Reval SD. Heego	Leningrad	Papierhois	A. H. Schwedersky Nachf.
972	Welf MS Steffens	Lübeck	Sais	R. Meyhoefer

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
978	Vestia SD. Haysgaard	Böderhamn	Isler	Sandels
979	Vineta SD. Klug	Stettin	Stückgut	Ed. Krause

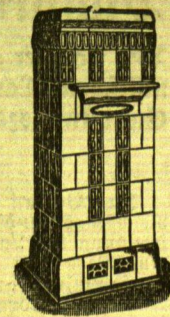
Pegelstand: 0,58 - Wind: NO. 2 - Strom: aus. Zuluß: 1,00 - Meer: Meter

Rotationsdruck: und Verlag von F. W. Stobert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptachtführung: Martin Kalkes, verantwortlich für Politik, Handel und Postwesen: J. V. Henry Weiß, für Lokales und Provinz: Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklamenteil: Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Allen, die mich anlässlich meines Dienstjubiläums durch Aufmerksamkeit u. Gratulationen erfreuten, spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus.
Herrmann Leibner

Freya B. I. A.
Monats-
Versammlung
Freitag, 8 Uhr
abends.
Der Vorstand

Fischereischule B. - Bitte
Einschreiben für den
diesjährigen Kursus
Sonntag, den 18. 11. 33, 6 Uhr
nachmittags, Neue Schule
le Coure
H. Kinderfleck
E. Redetzki



Unter Hinweis auf das die unterzeichnete Innung betreffende Inserat und den Aufsatz im Handwerksteil der vorliegenden Zeitung empfiehlt sich zur Ausführung aller einschlägigen Facharbeiten

Die Töpferinnung Memel

- O. Dombrowski** Oberstrasse 4
- P. Dombrowski** Oberstrasse 4
- H. Luschnath** Rossgartenstrasse 2
- O. Kampf** Friedrichsmarkt 7
- C. Dombrowski** Schlewiesstr. 11
- Ed. Paroll** Prökuls
- A. Holzhauer** Libauer Strasse 19
- W. Holzhauer** Libauer Strasse 19

Am 14. d. Mts. verschied nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegervater, der Schneider

Ludwig Grimm

im Alter von 54 Jahren.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Ida Grimm
geb. Frischmann

Die Beerdigung findet am Montag, dem 20. d. Mts., 2 Uhr nachmittags, von der Städtischen Leichenhalle aus statt.

Danksagung

Zurückgekehrt vom Grabe meines innig geliebten Gatten und unseres Vaters drängt es mich, allen denen, die an meinem unersetzlichen Verlust eine so liebevolle Teilnahme bewiesen haben, meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Insbesondere Herrn Domherrn **Dannelaufski** für seine frostreichen Worte sowie Herrn Direktor **Brandt** für seinen anerkennenden Nachruf. Herzlichsten Dank dem Vorstand, der Direktion, den Angestellten, den Meistern, Arbeitern und Arbeiterinnen der Litauischen Baumwoll-Manufaktur A.-G. sowie seinen Heimatskollegen und Allen, die meinen lieben Gatten auf seinem letzten Wege begleitet haben. Herzlichsten Dank für die überaus zahlreichen und schönen Kranz- und Blumenspenden.
Memel, 16. 11. 33
In tiefer Trauer
Marie Scheffel u. Kinder



Der Kenner
bevorzugt
Asbach Uralt

den echten alten
Weinbrand
aus erlesenen Weinen

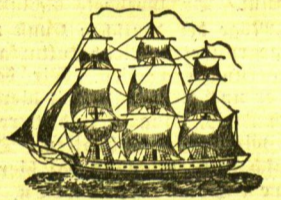
Alleinvertrieb:
Vereinigte
Sprit- u. Brauhaus - Akt. - Ges.
Memel

Geschäftseröffnung

Einem geehrten Publikum Libauer Platz u. Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich im Hause **Libauer Str. 3** eine **Siliale** meiner Schnell-Besohl-Anstalt eröffnet habe.
Schnellste Lieferung und sauberste Ausführung jeden Auftrages zuzusichernd, zeltne
Hochachtungsvoll
Rudolf Grigoleit
Libauer Straße 3 Töpferstraße 1 b
Telefon 1452

Capitol

Des großen Erfolges wegen
noch Donnerstag 5 1/2 und
6 1/2 Uhr zum letzten Male
Billige Volksvorstellungen
unten 1.- Lit, oben 1.50 Lit
„Cavalcade“
Ein Groß-Tonfilm
in deutscher Sprache
30 000 Mitwirkende
Beiprogramm / Tonwoche



Wasserdichte Pläne, Wagendecken

aus bestem doppelseitigem, wasserdicht imprägniertem Segeltuch können Sie nur vom **Fachmann** verlangen, da dieser nur allein in der Lage ist, für die Ihnen gelieferte Ware vollste Garantie zu übernehmen.
Zelte, Jachtensegel, Kanusegel, Boybadsegel und Schiffegele
in Maschinen- und Handarbeit liefert unter Garantie für beste Werkmannsarbeit
die Segelmacherei
Max Sakowitz
Memel, Solsstraße Nr. 17

Bekanntmachung

Die **Fünfstimmerwohnung** im Hause **Kantstraße 45** ist zu vermieten. Angebote werden im Rathaus, Zimmer 50, entgegen genommen; daselbst wird jede Auskunft erteilt.
Memel, den 16. November 1933.
Der Magistrat



Schauspiel - Haus

Montag, d. 13. bis Donnerstag, d. 16. November, abds. 8 Uhr.
Am Abonnement: Revolution in Hamburg (Harveyschuder Weg 14). Ein lustiges Stück in drei Akten von Franz v. Schönthan u. Gustav Kadelburg.
Für die Abonnementsvorsitzende sind für alle Platzgattung Karten zu haben.
Sonntag, d. 19. November, abends 8 Uhr. Zu Gunsten der Winterhilfe: **Die Wirtin** oder **Trach um Solanthe** Ein lustiges Stück in drei Akten v. August Hinrichs.
Billige Sonntagspreise: Parkett 2.50 Lit, 1. Rang u. Ranglogen 3 Lit, 11. Rang 1.50 und 1 Lit.
Vorverkauf täglich v. 11-1 u. 4-6 Uhr. Abendkasse ab 7 1/2 Uhr.

Achtung Hausfrauen!

Sauerkohl jeden Tag billiger zu haben
Neue Saale
Stand 48
Berteleit
Gutu. bill. arbeitende **Haus Schneiderin** empfiehlt sich. Ang. unt. 7765 an d. Abfertigungsst. d. Bl.
Schneiderin empfiehlt sich. Ang. unt. 7761 an d. Abfertigungsst. d. Bl.
Getrie
2 eif. Bettgestelle
2 Nachtschränke
1 Waschtisch mit Spiegel (weiß) bill. zu verkaufen. 8293
Karlstraße 20 a
Advent-Kapelle.
Brotbäcker
in 20 Bänden verkauft billig. Ang. u. 7741 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. 8276
Speise- u. Schlafzimmer
u. a. mehr zu verk. zu ertr. a. d. Schalt. (8260)

Apollo-Lichtspiele

Donnerstag 5 und 8 1/2 Uhr zum letzten Male
Sondervorstellungen
unten 1.- Lit, oben 1.50 Lit

Groß und Kuß Veronika

Franziska Gaal, Hilde Hildebrand, Paul Hübiger, Otto Wallburg.
Beiprogramm

Kammer-Lichtspiele

Nur noch Donnerstag und Freitag 5 und 8 1/2 Uhr
Sondervorstellungen
unten 1.- Lit, oben 1.50 Lit
Ich will nicht wissen wer Du bist

Liane Hald, Gustav Fröhlich Szöke Szakall
Beiprogramm

Kammer-Lichtspiele

Freitag und Sonnabend 2 1/2 Uhr
Jugend- und Familien-Vorstellungen

Wenn am Sonntagabend die Dorfmusik spielt

Maria Paudier
Harry Liedtke
Else Elster
Jacob Tiedtke
Olaf Bach
Paul Beckers
Beiprogramm

Kinder unt. 50 Cent, ob. 1 Lit
Erwachsene unt. 1 Lit, ob. 1.50 Lit

Heideschulmeister Uwe Karsten

nach dem Roman von Felicitas Rose
Der Film bringt die Schönheiten der Lüneburger Heide, dazu Lieder von **Lüna** und Volkslieder, u. a.: „Auf der Lüneburger Heide“, „Ich weiß ein Garten hübsch und fein“, „Fischen, Jagen, Vogelstellen“, „Die Lippen, die sich so berührt“ im Rahmen einer spannenden Handlung.
Der Film der neuen Darsteller:
Mariane Hoppe, Brigitte Horney, Hans Schlenck, Heinrich Hellinger, Günther Ballier, Eberhard Leithoff, ferner spielen: **Olga Tschschowa, Walter Steinbeck, Carl Auen, Paul Henkels, Ernst Behmer.** ♦ Anschließend an die Uraufführung im Ufa-Palast am Zoo, Berlin.



An Order

sind folgende Güter eingetroffen:
Mit D. „Tatti“ von Hamburg
I. S. O. L. V. 18 Faß Fichtenharz 4146 kg
E. N. B.
Mit D. „Werner“ von Hamburg
div. Zeichen 170 Kil. gesch. Mandeln 2550 kg
Durchgut ex D. „Angora“ von Bari
Mit D. „Kalev“ von Liverpool
T. D. R.
Klaspada 1/5 - 5 barrels wool Grease
Mit D. „Egon“ von Danzig
Crown X 103 Sack Quebracho-Extrakt 5026 kg
Durchgut ex D. „Navigator“ von Buenos Aires
Die Inhaber der girierten Original-Order-Konnossemente wollen sich melden bei (8288)
Eduard Krause
Börse, Telefon 395/97.

Zwangsversteigerung

Am Freitag, dem 17. November 1933, werde ich vormittags 9 Uhr in meinem Büro ein **Koffergrammophon**, ein **Grammophonhorn**, ein **Schallplatten** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Krueger**, Gerichtsvollzieher, Kr. U. Ferdinandsstraße 7.

Kurzwarengeschäft

krankheitshalber abzugeben. Zur Uebernahme 3-4000 Lit erforderlich. Angebote unter 7766 an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (8294)

Freibant

Freitag, den 17. Novbr. 1933, 9 1/2 Uhr vormittags

Verkauf von Fleisch Schlachthofverwaltung.

Ein Schlafzimmer
weiß Schleifack, zu verkaufen 8259
Wieners Promenade 7. 1. Et.

Auto-Vermietungen

Anruf **256**
7-Eiger-Vim. 7485
E. Heldrich
Vorb. Wallstr. 4.

Kaufgesuche

Leichten Spazierschlitten
(Einspänner), nur gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe unter 7746 an die Abfertigungsstelle d. Bl. 8203

Lotomobile

Ich suche eine gebt. von 20-40 PS in gutem Zustande zu kaufen. **Kraft Erzwilkas** Lauragés apskr.

Gebraucht. Kessel

zum Einmauern, Fassungsinh. ca. 125 Liter, Tiefe ca. 1/2 m, zu kaufen gesucht. Angebote unt. 7760 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8270)

Gutes Jagdgewehr

gesucht. Das gute **Pirschbüchse** z. hab. Angeb. unt. 7756 a. die Abfertigungsstelle d. Bl. 8262

Grundstücksmarkt

Hausgrundstück
Mühlenstraße 67
verkauft. Antrag. und Angebote an **Sunnus**
Mühlenstraße 67 a

Stadtgrundstück
bis 60000 Lit zu kaufen gesucht. Ang. u. 7757 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Jeder MID Druck

es sei ein Gebrauchs- oder Feindruck, ist von innerem Gehalt, denn er zeugt in seiner tadellosen Ausführung von gewerblichem Können
Jeder MID Druck wirbt für die Firma, die sich seiner bedient

Hausgrundstück

nahe der Stadt, beibarer Auszahlung zu kaufen gel. Angeb. u. 7759 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Heiraten

28jähr. kleine Blondine wünscht Bekanntschaft mit bes. alleinstehenden Herrn zwecks baldiger **Heirat**
Nur ernstgemeinte Zuschriften u. 7763 an die Abfertigungsstelle d. Bl. 8280

Vermietungen

2-Zimmer-Wohnung
zu vermieten
Bomm.-Bitte 108
Dafelski Tomaten zu haben. 8281

Allein gelegene kleine Wohnung
vom 1. 12. zu verm. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Kl. möbl. Zimmer
sep. Eing. zu verm.
Solsstraße 5
Wilken
Solsstraße 3a

Stellen-Gesuche

Tucht. Friseurgehilfe
sucht Stelle als **Aushilfe**. Angeb. u. 7764 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. 8284

Größ. unmöbl. Zimm.

an zwei Herren zu verm. **Heinrich Pietzsch-Str. 8c**

Möbl. Zimmer mit Pension

an 2 Herren oder 2 berufstätige Damen zu vermieten 8286
Polangenstr. 1

Freundl. möbl. reparat. Zimmer

mit Bad sof. zu verm. **J. Podbus, Parkstr. 5, im Neubau, 1. Et.**

Schlafen

entl. mit Wohnung zu vermieten 8282
Töpferstraße 11

Mietsgesuche

Kl. möbl. Zimmer
gehucht. Angeb. u. 7758 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Arbeitsbursche

8295
gefucht.
Lauplicher & Treidler
Libauer Straße 30

Kinderlieb., sauberes Mädchen

braucht vom 1. 12. **Frau A. Jurawitz**
Mühlenstr. 83.

Ehrl. Mädchen

vom Lande sucht Beschäftigung im kleinen Haushalt von sofort oder 1. 12. Angebote u. 7754 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. 8253

Stellen-Angebote

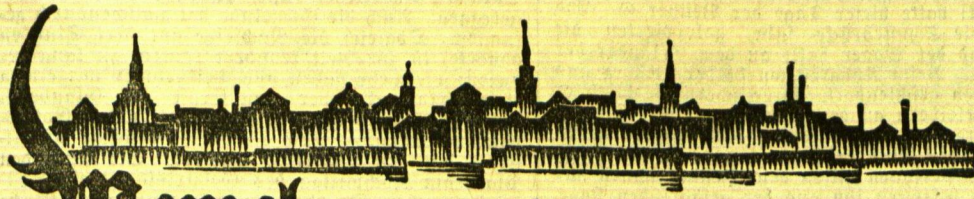
Damen und Herren

für die Werbung von bekannten Zeitschriften und einer großen Versicherungsschrift von sofort gesucht. Sehr gute Verdienstmöglichkeit. Angebote unt. 7767 an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (8314)

Suche

Personal-Tausch-Kauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot“! Sie ist flink, billig und besorgt alles.
Einzelrat! Reiche Ausländerinnen, viele vermög. bish. Damen wünsch. glückl. Heirat. Vorschläge sofort. Auskunft überzeugt Herren auch ohne Vermögen. (117) **Stabry, Berlin, Stolpische Str. 48.**

Schluss der Anzeigen-Annahme für Geschäftsanzeigen am Tage vor Erscheinen, mittags für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr
Eine Ueberschreitung des Vormittags-Schlussstermins ist auch in dringenden Fällen ausgeschlossen



Memel, 16. November

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Landesdirektor Sziegand zum Mitglied der Hafendirektion ernannt

Durch Beschluß des Direktoriums des Memelgebiets ist Landesdirektor Sziegand als Nachfolger von Vorhertas zum Mitglied der Hafendirektion gemäß Artikel 5 des Anhangs 2 der Memelkonvention ernannt worden. Herr Sziegand bleibt auch weiter Landesdirektor.



Herr Sziegand wurde am 31. Mai 1886 in Trakeningen, Kr. Pögegen, geboren. 1920 übernahm er das väterliche Besitztum. Vom 5. Dezember 1927 bis zum 16. August 1930 und dann vom 11. Oktober 1930 bis jetzt ist Herr Sziegand Mitglied des Direktoriums des Memelgebiets.

Lehrer Palkofs ausgewiesen

Lehrer Palkofs-Schiekrandt wurde bekanntlich vor einigen Wochen vom Kommandanten des Memelgebiets wegen angeblicher Verächtlichmachung des Staates mit drei Wochen Gefängnis bestraft. Nach Verbüßung der Strafe im Gefängnis in Rajohn wurde Palkofs, der Reichsdeutscher ist, aus dem Memelgebiet ausgewiesen und am Mittwoch von einem litauischen Beamten über die Grenze nach Deutschland abgeschoben.

758 Arbeitslose

Die Lage auf dem städtischen Arbeitsmarkt hat sich in der letzten Woche bedeutend verschlechtert. Mit jedem Tag mehrt sich die Zahl der Arbeitslosen, und in den beiden letzten Tagen sind sogar über 40 Personen neu hinzugekommen, so daß die Zahl der Arbeitslosen bis auf 758, darunter 132 Frauen, angewachsen ist. Der Grund für das rapide Steigen der Arbeitslosenzahl ist darauf zurückzuführen, daß die Sägewerke und die Zellulosefabrik zahlreiche Arbeiter entlassen haben. Im vergangenen Monat wurden auf den Sägewerken noch 880 Arbeiter beschäftigt, und heute arbeiten dort nur noch 457 Arbeiter. Auch die Bauaktivität läßt infolge der vorgerückten Jahreszeit immer mehr

Aus dem Radioprogramm für Freitag

- Kaunas (Welle 1935). 16.30: Vortrag. 16.50: Flöten- und Klarinettenkonzert. 17.10: Vortrag. 17.40: Gesang. 18: Medizinischer Vortrag. 18.20 und 19.30: Konzert. 20: Gesangswettbewerb des Landes. 20.20: Bekämpfung der gemeinen Prostitution sowie des Verkaufs von Rauschgetränken. 20.30: Konzert. 21: Die Rolle des Kaufmanns in der Volksgemeinschaft. 21.20: Unterhaltung. 21.50: Sport. 21.55: Konzert.
- Königsberg-Heilsberg (Welle 217). 6.35: Konzert. 8: Morgenandacht. 9.05: Schulfunkstunde: Englisch für Mittelstufe. 11.30 und 13.05: Konzert. 15.15: Kinderfunk (Der silberne Becher - gelesen von Lily von der Hebb). 15.30: Preisfrage in der Frauenstunde. 16: Konzert. 17.30: Männerstunde. 17.45: Landfrauenfunk: Die Arbeit der Bäuerin im Schneewinter. 18.25: Kinder- und Wägenlieder. 19: Stunde der Nation: Ludwig Spohr-Stunde. 20: Nachrichten. 20.15: Phantasten im Bremer Ratskeller. 21.10: Hans Wittner: Einflüsse Eis-moll. 22: Nachrichten, Wetter, Sport. 22.20: Neue deutsche Länze.
- Königsberg-Hafen (Welle 1635). 9.40: Es war einmal ein Kellner (Aus dem Leben des internationalen Kellners). 10.10: Schulfunk: „Wineta“ (Spiel vom Untergang einer Stadt). 10.50: Konzert. 11.30: Heitere Geschichten. 12 u. 14: Konzert. 15: Jungmädchenstunde (Sportbetrieb). 15.45: Spinnmacher und lustige Brüder (Die Schildbürger). 16: Konzert. 17: Volkstümliche Lehrerbildung. 17.25: Klaffische Kammermusik. 18: Das Gedicht. 18.05: Klavierkonzert über die schöpferische Arbeit des Menschen. 19: Stunde der Nation. 20.10: Eduard Rüchardt dirigiert eigene Werke. 23: Hörbericht vom Sechstagerrennen im Sportpalast-Berlin.
- Breslau-Gleiwitz (Welle 925). 15.30: Jugenfunk: (Hochspannung - Lebensgefahr!) 18.05: Liebesstunde. 18.25: Vortrag: Rechtsfindung und Rechtsgang bei den alten Germanen. Wien (Welle 517). 17.20: Klavierkonzert. 19: Vom Leben Augustin bis Walter Strauß. 20: „Die Sündflut“ (Drama). 22.20: Tanzmusik.
- Büding-Veromünster (Welle 459.4). 18: Kinderstunde: „Im Geisepferd auf der Alp“. 19.55: Klaffische Solomusik. 21.10: „Tentazione di Gesù“, Oper in einem Akt. Prag (Welle 488.6). 20.05: Sinfoniekonzert. 21.15: Zum 15. Jahrestag der letzten Unabhängigkeit.

nach, so daß sich täglich arbeitslose Bauarbeiter und Handwerker auf dem Arbeitsamt registrieren lassen. Bei Notstandsarbeiten in der Stadt werden etwa 120 Personen und in Schanagten 25 männliche Arbeiter beschäftigt.

Arbeitslosenunterstützung erhalten etwa 50 nicht vollqualifizierte Personen. Im vergangenen Jahr betrug die Zahl der Arbeitslosen um diese Zeit 939, darunter 165 Frauen.

Ausschussigung der Landesversicherungsanstalt

Die Landesversicherungsanstalt des Memelgebiets hielt am heutigen Donnerstag eine außerordentliche Ausschussigung im Sitzungssaal der Handwerkskammer in Memel ab. Es kamen die nachstehenden Punkte zur Erledigung:

1. Abnahme der Jahresrechnung 1932. a) Bericht-erstattung und Erläuterungen durch den Vorsitzenden des Vorstandes. b) Genehmigung der in Ein-nahme und Ausgabe vorgekommenen Ueberschrei-tungen des Voranschlags. c) Bericht der Rech-nungsprüfungskommission. d) Entlastung des Vor-standes für das Geschäftsjahr 1932. 2. Beratung und Festsetzung des Voranschlags für das Ge-schäftsjahr 1934. a) Beratung und Beschlußfassung über den für das Geschäftsjahr 1934 zur Erhebung kommenden Beitrag und Zusatzbeitrag. b) Berata-ung und Beschlußfassung über einen Eventualan-trag betreffend eines Zusatzbeitrages. Bei Re-daktionsfuß dauerte die Sitzung, über die wir be-richten werden, noch an.

* Der Winter hat seine Boten ins Land gesandt: Temperatur um den Gefrierpunkt und auch ein wenig Schnee. Schon in der vergangenen Woche fiel so etwas wie Schnee, doch löste sich dieses Weiß sofort auf, als es den nassen Boden berührte. Es fehlte nämlich die Vorbereitung, der Frost. Und der kam in der Nacht zum Mittwoch, wobei die Temperatur allerdings nicht viel mehr als einen Grad unter dem Gefrierpunkt sank. Es genigte aber schon, um den Boden so zu trocknen, daß der Schnee, der ebenfalls in der Mittwochnacht fiel, diesmal beständiger war. Allerdings schmelte es wenig, so daß sich die weiße Decke längere Zeit nur auf den Dächern behauptete, den nächsten Winter verkündend. Der Himmel ist aber auch heute noch mit tiefem Grau verdeckt und es ist nicht ausge-

Die Feststellung von Wasseradern durch Rutengänger

Von Hundsdoerfer, Corallischen

Vor gar nicht langer Zeit galt bei der Wissen-schaft die Tätigkeit der Rutengänger als Schwindel, doch allmählich hat man sich bekehrt, als die Erfolge der Wünschelrute nicht mehr abgelehnt werden konnten. Besonders waren es der Landrat von Ullsar in Südwestafrika und Herr von Graeve, die an verschiedenen wasserarmen Fronten im Kriege unterirdische Wasseradern erschloffen und damit die Kriegsführung wesentlich erleichterten. Aber nicht nur Wasser, sondern auch Bodenschätze aller Art sind schon von erfahrenen Rutengängern einwand-frei festgestellt worden. Vor nicht langer Zeit hat der Weltkongreß der Rutengänger getagt, wodurch die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit aufgerüttelt wurde und interessante Bilder in den illustrierten Zeitschriften erschienen.

Wie geht nun die Tätigkeit des Rutengängers vor sich? Ein etwa fingerstarker Gabelzweig einer beliebigen Holzart oder eine Metallrute wird in die nach innen verwundenen Hände genommen, so daß die kleinen Finger beider Hände sich etwa auf 30-40 Zentimeter gegenüberstehen; und dann geht man langsam über das Gelände, bis die Ruten-spitze nach unten ausschlägt. Bei manchem schlägt sie auch nach oben, je nach Veranlagung. Die Holz-art der Rute ist gänzlich gleichgültig; am meisten geeignet sind zähe, nicht spröde Hölzer. Ich selbst suche am liebsten mit der Rute von Obstbaumschöb-lingen, am ungeeignetesten ist die Haselrute, weil zu spröde. Sie bricht beim Suchen meistens an den Handflächen ab, besonders bei starken Wasseradern. Man stellt nun, wenn die Rute schlägt, den Lauf der Rute fest und vor allem ihre Breite. Die genaue Tiefe kann man nur durch lange Erfahrung er-fennen. Nun ist es praktisch, im rechten Winkel zur festgestellten Rute nochmals zu suchen. Man findet fast immer eine zweite Rute und auf dem Kreuzungspunkt muß dann der Brunnen gebohrt werden. In unserem Gebiet hat ja die „Schab-gräberei“ am Rombinus die Gemüter beschäftigt und gleich zwei Rutengänger haben den angeblichen Schatz mit einer Stahlrute festgestellt. Leider war es kein Schatz, sondern wohl eine starke Wasserader, die ja auch einen gewissen Wert hat, besonders in einem so trockenen Herbst wie dem diesjährigen. Meines Erachtens nach muß man schon in Ländern, die reich an Edelmetallen sind, mit Erfolg gesucht haben, wenn man hier Schätze auffinden will. Doch dürfte es in unserem Gebiet wohl kaum solchen Rutengänger geben und der Schatz am Rombinus dürfte noch lange auf Hebung warten.

Im allgemeinen täuscht man sich im Gelände, wenn man annimmt, daß z. B. in Mulden oder

schlossen, daß bald mehr Schnee fällt. Die Jugend jedenfalls würde dies sehr begrüßen.

* Einziehung von Postwertzeichen. Nach einer Verfügung des Verkehrsministers sind die Postwertzeichen der Ausgabe 1923 zu 1, 2 und 3 Lit, auf denen sich Kirchen- und Turmabzeichen befinden, ab 1. Oktober aus dem Verkehr gezogen worden.

* Schützt die Wasserleitungsanlagen. Im Interesse der Hausbesitzer machen die Städtischen Betriebswerke auf den Schutz der Wasserleitungsanlagen gegen Einfrieren aufmerksam. Größte Sorgfalt ist besonders für den Frostschutz der teuren Wasser-messer mit den dazugehörigen Anlagen notwendig, da für deren betriebsfähige Instandhaltung die Hausbesitzer bzw. deren Verwalter in vollem Um-fange haftbar sind. Wo Wassermesser und die dazugehörigen Leitungen der Frostgefahr ausgesetzt sind, wird im Interesse der Hausbesitzer dringend empfohlen, diese Anlagen durch geeignete Um-hüllung vor dem Einfrieren zu schützen. Auch auf die Notwendigkeit des Schließens der Fenster in solchen Räumen wird hingewiesen.

* Acht Obdachlose in einer Scheune bei Memel festgenommen. Bei einer Polizeistreife, die Donner-stag morgen um etwa 5 Uhr von mehreren Be-amten des Ersten Polizeikommissariats und eines Kriminalbeamten mit dem Polizeihund durchge-führt wurde, wurden in der Feldscheune des Gut-sbesitzers Franz, Gut Schaulen bei Memel, acht Obdachlose, meistens junge Leute gefunden, die sich im Heu ein Nachtlager hergerichtet hatten und hier schon längere Zeit die Nächte zugebracht haben sollen. Es handelt sich zu einem Teil um junge männliche Personen, die sogar aus der Gegend von Schaulen und Kaunas nach Memel gekommen sind, um hier Arbeit zu suchen, und zwar als blinde Passagiere, also ohne Fahrkarte, mit der Eisen-bahn. Diese Leute, die zum Teil mehr oder weni-ger vorbestraft sind, wurden wegen Landstreicherei der Strafverfolgungsbehörde übergeben.

Letzte Aufführung der „Wurfsuppe“ im Städtischen Schauspielhaus

Zu Gunsten der „Winterhilfe“

Am Sonntag, dem 19. November, abends 8 Uhr, wird im Städtischen Schauspielhaus das große Er-folgstück dieser Spielzeit „Die Wurfsuppe“ oder „Kraus und Jolanthe“ zum letzten Male gegeben. Somit haben alle diejenigen, die in letzter Zeit mündlich und schriftlich um Wiederholungen dieses Stückes gebeten haben, Gelegenheit sich diese lustige Wegebenheit anzusehen. Da die volle Reinein-nahme der „Winterhilfe“ ausfließt, ist bestimmt dar-mit zu rechnen, daß die Karten zu dieser Vor-stellung bald vergriffen sein werden. Es wird da-her empfohlen, sich rechtzeitig im Vorverkauf

Plätze zu sichern. Auch für diesen Sonntag sind die billigen Preise festgelegt.

Auch Winterurlaubskarten bei der Deutschen Reichsbahn

Die Deutsche Reichsbahn räumt für die Zeit vom 1. Dezember 1933 bis zum 15. April 1934 Winter-urlaubskarten nach dem Muster der um 20 Prozent ermäßigten Sommerurlaubskarten ein. Diese Karten bieten gegenüber den bisherigen Sommer-urlaubskarten den Vorteil, daß auf der Rückreise Umwege bis zu ein Drittel Mehrlänge gegenüber der Hinreise zugelassen und außerdem bei Ent-fernungen von über 400 Kilometer (einfache Fahrt) größere Ermäßigungen mit fallender Staffel (30 bis 60 Prozent) gewährt werden. Die bei den Sommerurlaubskarten getroffenen Einschränkungen - Mindestentfernung 200 Kilometer, Sperrfrist von 7 Tagen für den Antritt der Rückfahrt und Zu-lassung nur einer Unterbrechung auf der Hinfahrt - bleiben aufrecht erhalten.

Standesamt der Stadt Memel

vom 16. November 1933

Geboren: Ein Sohn; dem Lehrer Jonas Galinis von Neustadt.

Storben: Christine Gertrud Therese Dreß-ler, 4 Tage alt, Alexander Martin Peter Suhr, 7 Jahre alt, von hier.

Veranstaltungen am Freitag

Apollo-Lichtspiele: „Heideschulmeister Uwe Karsten“, 5 und 8 1/2 Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Wenn am Sonntagabend die Dorf-musik spielt“, 2 1/2 Uhr. - „Ich will nicht wissen, wer du bist“, 5 und 8 1/2 Uhr.

Grundstücksverkäufe im Landkreise Memel

Im September und Oktober 1933 fanden im Landkreise Memel die nachstehenden Grundstücks-verkäufe statt: Das Grundstück Böckchen Nr. 40 und Böckchen Nr. 24 mit Ausnahme von etwa 3 Morgen von Postangehörigen Heinrich Lamofskus aus Schußern an Grenzpolizeibeamten Anthonas Revardauskas und Ehefrau aus Stirvieth II zu gleichen Rechten und Anteilen für den Preis von 1650 Lit, Uebernahme eines eingetragenen Al-ten-teils im Jahreswerte von 400 Lit, einer Hypothek und einer Belastung. Das Grundstück Proimischen Bb. III Bl. 59 in der Größe von 0,66,00 Hektar - unbebaut - von Schneider Albert Kemke und Ehe-frau aus Prüßeln an Besitzer Eduard Kasperit und Ehefrau aus Kofellen für den Preis von 300 Lit. Die Grundstücke Diebken Bl. 4, Göhhöfen Bl. 3 und Pantuppen Bl. 157 von den Erben der verstor-benen Besitzerin Marianne Schudnagies, geb. Ker-ties aus Diebken an den Besitzer Johann Georg Schud-nagies aus Diebken als Alleineigentümer gegen Uebernahme zweier Altenteile im Jahreswerte von je 800 Lit und Zahlung eines Erbgelbes von 10.000 Lit. Das Grundstück Kopal-Glaus Bl. Nr. 2 von Besitzer Adam Ulnies und Ehefrau an Land-wirt Jurgis Ulnies, sämtliche aus Kopal-Glaus, gegen Uebernahme eines Altenteils im Jahres-werte von 500 Lit und eines Mehrkaufgelbes von 5000 Lit. Die Grundstücke Karlefeld Bl. 59 und Bl. 270 in der Gesamtgröße von 19,89,84 Hektar - bebaut - von Besitzer und Fischer Janis Papp und Ehefrau aus Fischer Anlas Papp, sämtliche aus Karlefeld, für den Ueberlassungspreis von 6,917,14 Lit und Uebernahme eines Altenteils im Jahreswerte von 500 Lit. Trenntück von dem Grundstück Dmielen Nr. 56 in der Größe von etwa 5 Morgen - unbebaut - von Landwirtin Martha von Moritzen, geb. Klumbies, aus Memel an Besitzer Christoph Berke aus Paalshofen für den Preis von 400 Lit und Uebernahme einer Ver-pflichtung im Werte von 50 Lit. Die Grundstücke Schompetern Bl. 3 und Rabatag-Michel-Purwin Bl. 20 in der Gesamtgröße von 78,85,48 Hektar von den Erben der verstorbenen Besitzerin Mad-line Purwin, geb. Talcies, aus Schompetern an Besitzer Michel Purwin aus Schompetern als Alleineigentümer gegen Uebernahme sämtlicher Nachlassschulden und zweier Muttererbtteile von je 8062,50 Lit. Das Grundstück Dorf Prüßeln Bl. 24 von Besitzer Johann Papehr und Ehefrau aus Pe-ter-Sakuten an den Wensker Spar- und Darlehns-kassenverein e. G. m. u. H. Pantuppen für den Preis von 200 Lit, Uebernahme eines eingetragenen Wegerechts, eines Altenteils und Hypotheken. Das Grundstück Lindenhof Bl. 1 in der Größe von 152,24,08 Hektar von Gutbesitzer Derbert Seimann aus Lindenhof an die von Gesele-Bachmann-Stif-tung in Memel für den Preis von 107.100 Lit. Die Grundstücke Saggern Bl. 10, 12, 27 und Grö-ßen Bl. 23 in der Gesamtgröße von 16,22,22 Hektar von Besitzer Christoph Bandke und Ehefrau an Be-sitzerin Ewa Bandke, sämtliche aus Saggern für den Preis von 8000 Lit und Uebernahme eines Altenteils im Jahreswerte von 800 Lit, eines Mehrkaufgelbes von 2000 Lit sowie eingetragener Aufwertungshypotheken im Gesamtwerte von 1600 Lit. Das Grundstück Terrauben Bl. 6, bebaut, von Besitzer Jurgis Pufat und Ehefrau an Besitz-terin Marie Pufat, sämtliche aus Terrauben für den Preis von 10.000 Lit und Uebernahme zweier Altenteile im Jahreswerte von 1250 Lit und 60 Lit. Das Grundstück Gr. Jagschen Bl. 21, bebaut, von Besitzer Janis Swillus und Ehefrau an Besitz-terin Marie Swillus, sämtliche aus Schmilga-nen. Der Wert des Grundstücks beträgt 6000 Lit. Das Grundstück Janischen Bl. 38 Gemarkung Barischen und Kallwischen, bebaut, in der Größe von 0,41,40 Hektar von Besitzer Janis Swillus und Ehefrau an Landwirtin Elise Frischmann, geb. Swillus, sämtliche aus Schmilgaenen. Der Wert dieses Grundstücks beträgt 10.000 Lit. Das Grund-stück Schmilgaenen Bl. 3 in der Größe von 64,12,13 Hektar, bebaut, von Besitzer Janis Swillus und Ehefrau an Besitzerin Marie Swillus, sämtliche aus Schmilgaenen für den Preis von 20.000 Lit, Uebernahme einer Leistung von 800 Lit und eines Altenteils im Jahreswerte von 2000 Lit.

Memelgau

Kreis Memel

hub. Stenheiten, 16. November. [Subertus-jagd.] Bei der von Oberförster Krieger, Norbaiten, in hiesiger Forst veranfalteten Subertus-jagd wurden von 16 Schützen 48 Hasen erlegt. Jagdlohn wurde Förster Sillow, Schäferet, mit sechs Hasen.

wd. Stoneiten, 16. November. [Jagdverpachtung.] Dieser Tage fand die Verpachtung der Gemeindefagd Stoneiten statt. Den Zuschlag erhielt Präsidentor Haack-Wannagen für einen Jahrespachtpreis von 47 Lit. Bis her kostete die Jagd 99 Lit.

ri. Rangallen, 16. November. [Verschiedenes.] Ein Kutscher, der aus Großlitauen kam, um seine alte Dienststelle in Memel zu besuchen, stahl von einem andern Kutscher 20 Lit und ein Paar neue Stiefel. Einige Herren von der „Sandora“ verhandeln über den Ankauf des Bahnhofs-hotels. Wie verlautet, soll das Hotel in ein Alters- und Krüppelheim umgewandelt werden und das Krüppelheim aus Pliden nach Rangallen verlegt werden.

Kreis Sendkrug

pe. Anforeiten, 16. November. [Verladeberechtig.] Gemeindevorsteherer-sammlung. Der Verlademarkt auf dem Bahnhof Anforeiten war am Montag nur mittelmäßig besetzt. Zur Abnahme gelangten 94 Baconschweine, die zu den bekannten Bedingungen und Preisen zur Exportschlachterei nach Memel verladen wurden. Am Sonnabend fand im Gemeindevorstand eine Gemeindevorsteherer-sammlung statt, die durch den Ersten Schützen, Besitzer Gekus, einberufen und geleitet wurde. Er gedachte in ehrenvollen Worten des im Krankenhaus in Sendkrug verstorbenen Gemeindevorstehers Kurps. Es wurde beschlossen, am Grabe des Verstorbenen einen Kranz niederzulegen. Besitzer Klimkeit berichtete an Stelle des Vorsitzenden des Wegeverbandes Petrellen-Aufreiter über die ausgeführten Arbeiten. Eine längere Aussprache führte zu dem Beschlusse, daß in den nächsten 14 Tagen eine Mitgliederversammlung dieses Verbandes einberufen werden soll.

ist. Sziegirtzen, 16. November. [Mit einem Heufahrer gefahren.] In einem der letzten Tage brachte der Besitzer in einem größeren Raub Hen von den Trüchgaller Wiesen nach Hause. Beim Beladen hatte der Raub mit der einen Seite auf Grund gestanden, ohne daß dies der Besitzer merkte. Als er vom Hof abließ, kippte der schief-beladene Raub um. Glücklicherweise konnten sich der Besitzer und dessen Begleiter durch Schwimmen retten, da das Meer nahe war.

hub. Szagathen, 16. November. [Aufregende Ereignisse.] In hiesiger Umgegend klagen viele Besitzer über Verluste an Geflügel durch Raubtiere. Als eines Abends der Besitzer T. von hier Gänsegehege in seinem Stall hörte, glaubte er, es seien Eindrehler am Werk. Beim Nachsehen stellte sich heraus, daß ein Tier eine Gans totgebissen und zwei verletzt hatte. Es setzte darauf eine Jagd nach dem Tiere ein, das vergeblich an den Wänden hoch sprang, da man es mit Knütteln erschlagen wollte. Dies gelang jedoch nicht; denn es entsprang durch ein Loch, das es sich unter dem Fundament des Stalles gegraben hatte. Es handelte sich um einen Silberhahn, der einer benachbarten Farm entsprungen war. Einem Besitzer wurden acht Enten und einem anderen Besitzer zwei Gänse gestohlen. Bisher ist es nicht gelungen, das Tieres habhaft zu werden.

Kreis Pogegen

sk. Pogegen, 15. November. [Verladeberechtig.] Durch die Viehverwertungsgenossenschaft wurden heute auf den Verladestellen Stenheiten, Mochtsken und Pogegen insgesamt sechs Minder, 101 Schweine und 25 Kälber verladen. Die Preise richteten sich nach den Berliner Marktpreisen.

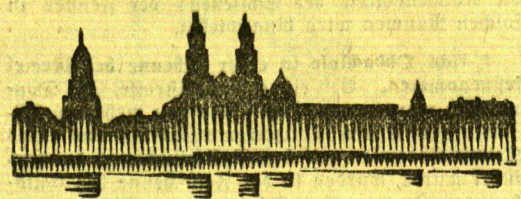
sk. Zedertzen, 15. November. [Diebstahl.] Vor der Gastwirtschaft K. von hier wurde von dem Fuhrwerk des Försters R. aus Paulbeitrauch eine neue wollene Pferdebede entwendet. Der Dieb nahm einen unbewachten Augenblick ab, als der Eigentümer des Fuhrwerks für einen Moment die Gastwirtschaft betreten hatte. Leider ist er unerkannt entkommen.

sk. Uebermemel, 15. November. [Unregelmäßigkeiten im Reinen Grenzverle.] Trotz aller Warnungen und Bestrafungen kommt es immer wieder vor, daß Personen mit

nicht ordnungsmäßigen Papieren versuchen, die Grenze zu überschreiten. So ist an einem Tage allein gegen 13 Personen Anzeige wegen unerlaubter Grenzüberbrechung erstattet worden. Sämtliche Personen sehen ihrer Bestrafung entgegen. Auch der Schmuggel blüht nach wie vor, trotz Beschlagnahmen und Strafe. Am Sonntag wurden bei fünf „Kirchhängerinnen“, die das Gesangsbuch in der Hand trugen, nicht weniger als 27 Pfund Butter unter den Kleidern versteckt gefunden und beschlagnahmt. Bei einem alten Frauen, das in gebückter, gebrechlicher Haltung die Grenze überschreiten wollte, wurde an einer gewissen Körperstelle ein Nachtgeschirr mit fünf Pfund Schmalz gefunden. Das „Töpfchen“ wurde in die Memel geworfen, das Schmalz versteigert, da sich tatsächlich dafür ein Käufer fand. (Guten Appetit!)

str. Meine, 16. November. [Explosion eines Ofens.] Dieser Tage heizte eine hiesige Besitzerin zum ersten Mal in diesem Herbst den Ofen an. Etwa eine Stunde, nachdem der Ofen geschlossen war, ging er mit großem Gepolter auseinander. Die Schmeln wurden durch das ganze Zimmer geschleudert. Zum Glück war während der Explosion niemand im Zimmer anwesend, sonst hätte leicht ein großes Unglück geschehen können.

str. Nuden, 16. November. [Unfall.] Ein Besitzer aus Großlitauen hatte auf dem Wochenmarkt in Pogegen Holz verkauft. Auf der Rück-



Raunas, 16. November

Eine Fensterscheibe der Wohnung des Ministers Tubelis eingeworfen

Am Mittwoch nachmittag um 2 Uhr wurde, wie die „Lietuvos žinios“ berichten, ein Stein in die Wohnung des Ministerpräsidenten Tubelis, der gerade eine Besprechung mit Außenminister Dr. Raunius hatte, geworfen. Verletzt wurde niemand. Wer den Stein in das Zimmer geworfen hat, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Ein Vatermörder vor Gericht

15 Jahre Zuchthaus

Dieser Tage hatte sich vor dem Bezirksgericht in Rostekint der Besitzer Steponas Gelumbauskas wegen Mordes zu verantworten. Im Frühjahr dieses Jahres wurde an einem Morgen der Vater des Angeklagten tot aufgefunden. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß Gelumbauskas auf Anstiften seines Sohnes von dem Kutscher ermordet worden sei. Zu dieser Annahme kam man, weil der Angeklagte früher versucht hatte, einen anderen Kutscher für diese Tat zu binaen. Das Gericht stellte sich jedoch nach der Beweisaufnahme auf den Standpunkt, daß Steponas Gelumbauskas selbst den Vater ermordet habe und verurteilte ihn zu 15 Jahren Zuchthaus. Der mitangeklagte Kutscher und die Mutter des Gelumbauskas wurden freigesprochen.

h. Der Posten des Direktors beim Rauen Staats-theater soll während der bevorstehenden

fahrt schlief er unterwegs ein. Als die Pferde vor einem Auto scheuten, fiel der Besitzer aus dem Wagen und wurde überfahren. Ein ihm bekannter Besitzer, der bald darauf die Chaussee gefahren kam, fand den Schwerverletzten und nahm ihn mit.

str. Trumpeningen, 16. November. [Glück im Unglück.] Auf dem hiesigen Marktplatz fand heute ein Vieh- und Pferdemarkt statt, der nur mäßig besetzt und schwach besucht war. Der Auftrieb an Pferden betrug 41 Stück, an Vieh 49 Stück. Die Kauflust bei Pferden war ganz gering, hauptsächlich blühte der Tauschhandel. Für ganz gute Arbeitspferde verlangte man bis 400 Lit, für ältere 200-250 Lit, Schlachtvieh konnte man schon von 5 Lit anwärts kaufen. Junge hochtragende Milchkuhe kosteten 250-270 Lit, ältere Tiere und Schlachtvieh kosteten 120-180 Lit. In den frühen Nachmittagsstunden war der Markt beendet.

sk. Plafchen, 15. November. [Vieh- und Pferdemarkt.] Auf dem hiesigen Marktplatz fand heute ein Vieh- und Pferdemarkt statt, der nur mäßig besetzt und schwach besucht war. Der Auftrieb an Pferden betrug 41 Stück, an Vieh 49 Stück. Die Kauflust bei Pferden war ganz gering, hauptsächlich blühte der Tauschhandel. Für ganz gute Arbeitspferde verlangte man bis 400 Lit, für ältere 200-250 Lit, Schlachtvieh konnte man schon von 5 Lit anwärts kaufen. Junge hochtragende Milchkuhe kosteten 250-270 Lit, ältere Tiere und Schlachtvieh kosteten 120-180 Lit. In den frühen Nachmittagsstunden war der Markt beendet.

Spielfasson nicht wieder besetzt werden. Die Angelegenheiten des Staatstheaters wird der vor kurzem geschaffene Kunsttrat erledigen.

h. Errichtung von Armenküchen. Die Rauen Stadterverwaltung hat in mehreren Stadtteilen zugleich fünf neue Armenküchen eröffnet, aus denen an die unbemittelte Einwohner-schaft Mahlzeiten unentgeltlich verabfolgt werden. Solche Küchen befinden sich an der Raundonvario ave 23, an der Zanavnu ave 17, an der Sodo ave 70, an der Gardino ave 59 und für die jüdische Einwohner-schaft an der Mapu ave. In allen diesen Küchen sollen zunächst 1500 Mahlzeiten täglich verabfolgt werden.

wd. Bemirkans, 16. November. [Der Markt.] Der am Montag hier abgehalten wurde, war auch von memelländischen Landwirten gut besucht. Im allgemeinen galten folgende Preise: Roggen 8,50 bis 9 Lit, Weizen 13-14 Lit, Gerste und Hafer 8-9 Lit und Karstoffeln 2,50-3 Lit je Zentner, Butter 1,40-1,50 Lit das Pfund, Eier 15-16 Cent das Stück, Ferkel 20-30 Lit das Paar und Schlacht-schweine 38-40 Lit je Zentner.

an. Neukast, 16. November. [Marktbericht.] Der Wochenmarkt war gut besucht und mit Produkten aller Art reichlich besetzt. Es galten folgende Preise: Butter 1,50-1,60 Lit je Pfund, Eier 12-13 Cent je Stück, Hühner 2,50-3,50 Lit, Enten 3-4 Lit, Gänse 6-7 Lit, Tauben 40-50 Cent, Hahn 2,50 bis 3 Lit je Stück, Entenrumpfe 4-4,50 Lit, Gänserumpfe 7-9 Lit je Stück, Roggen 9-10 Lit, Hafer 7-7,50 Lit, Gerste 8-9 Lit, Weizen 14-16 Lit, Erbsen 12-14 Lit, Feinmalen 17-18 Lit, Kartoffeln 2,50 Lit je Zentner, Kohl 4-5 Lit je Schod, Zwiebeln 30-40 Cent je Bund, vier bis sechs Wochen alte Ferkel 22-30 Lit je Paar, Käufer-schweine 25-35 Lit je Stück, fette Schlacht-schweine 43-45 Lit je Zentner Lebendgewicht.

* Neukast, 16. November. [Luthertag.] Die hiesige evangelische Gemeinde hat den 450. Geburtstag des großen Reformators Dr. Martin Luther besonders gefeiert. Am Vormittag fanden die Festgottesdienste in deutscher und litauischer Sprache statt, wobei der Ortsgeistliche seiner Predigt den Text Habakuk 2,6 zu Grunde gelegt hatte.

Der Kirchenbesuch war gut. Um 4 Uhr nachmittags versammelte sich die Gemeinde zu einer Nachfeier. Die Kirche wurde dabei überfüllt. Der Orts-pfarrer hielt einen Lichtbildvortrag über Dr. Martin Luthers Leben in deutscher und litauischer Sprache. Zur Abwechslung wurden ebenfalls in beiden Sprachen Chorlieder und passende Gebichte vorgetragen. Auch die Gemeinde hat wischenburg ge-sungen. Obgleich die Nachfeier gut drei Stunden dauerte, ist die Zeit trotzdem keinem zu lang ge-wesen; vielmehr haben alle Teilnehmer mit einem tiefen Eindruck über den Ernst des Glaubens-kampfes Luthers und der Reformation das Gottes-haus verlassen. — Auch die hiesige deutsche Privat-schule hat den Luthertag gefeiert. Sie hatte den Plan, am Nachmittage des Geburtstages ein Fest-spiel zu geben. Da aber um diese Zeit in der Kirche die Nachfeier stattfinden sollte, verlegte sie ihr Fest auf Sonntag nachmittags, an dem nur die Eltern und Freunde teilnehmen durften, da der Schul-raum sehr eng ist. Es wurde von den größeren Kindern ein Dreiaakter sehr eindrucksvoll vor-geführt, der die Reformationskämpfe jener Zeit in einer zahlreichen Familie miterleben ließ. Die Feier wurde von dem Schriftführer des Schulvorstandes Herrn Sch. mit einer ersten Ansprache an Eltern und Kinder eröffnet, wobei er Dr. Martin Luther als Glaubenshelden und Vorkämpfer der Muttersprache hinstellte. Am Schluss dankte er im Namen aller Besucher der Schreiner für ihre Mühe und den Kindern für die schöne Darbietung.

Ostpreußen

Hohe Zuchthausstrafen wegen Meineids in Litau

Nachdem das Litauer Schwurgericht schon am Tage vorher gegen vier Angeklagte wegen Meineids bzw. Verleitung zum Meineid verhandelt und den Welter Max Burschies aus Ostwalde wegen Meineids in zwei Fällen unter Jubilation des Milderungsparagrafen 157 zu einem Jahr Gefängnis, die Wirtin Anna Dombit aus Brettschneidern wegen Meineids in zwei Fällen zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis, den Besitzer Otto Thiel aus Augustlauken wegen gemeinschaftlicher Verleitung zum Meineid zu zwei Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust und den Arbeiter August Palant aus Augustlauken wegen Anstiftung zum Meineid in zwei Fällen zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt hatte, hatten sich am Dienstag, dem letzten Verhandlungstage des Litauer Schwurgerichts, wieder drei Angeklagte wegen gleicher Delikte zu verantworten. Der Besitzer Ditto Reibies aus Rautenberg, Kreis Niederung, hatte in einem Zivilprozess, den er gegen eine Feuerversicherungsgesellschaft angestrengt hatte, die Arbeiter Richard Kurrek aus Degimmen und Franz Ludau aus Rautenberg als Zeugen dafür benannt, daß eine Leberbede, die er als verbrannt angegeben hatte, und die dann nach dem Brande unter Stroch versteckt in einer Scheune gefunden wurde, nicht ihm gehöre. Diese falsche Aussage wurde auch tatsäch-lich von Kurrek, der von Reibies und Ludau unter Geldverprechungen dazu überredet worden war, beschworen. Das Gericht ging über den Antrag des Oberstaatsanwalts, der gegen Ludau und Reibies auf je vier Jahre Zuchthaus lautete, noch hinaus und verurteilte diese beiden Angeklagten wegen Verleitung zum Meineid zu je fünf Jahren Zuchthaus und acht Jahren Ehrverlust und Kurrek wegen Meineids zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus.

Eine irrsinnige Wette

Fischau, 15. November. Der Arbeiter Anton Lesjan wurde von seinen Angehörigen in einem Graben tot vorgefunden. Er hat bei einer Wette gemettet, 1 1/2 Liter Schnaps vertilgen zu können. Er brachte es aber nur auf das halbe Quantum und begab sich schwer geladen nach Hause. Infolge seiner sinnlosen Trunkenheit verfiel er kurz vor seinem Hause den über den Graben führenden Steig, stürzte in den Graben und ertrank im Sumpfe.

Kind durch kochendes Wasser verbrüht

In der Küche des Wärders Warda in Plum-tein hatte das Dienstmädchen kochendes Wasser in einen Eimer gegossen und wollte kaltes Wasser nachfüllen. Im selben Augenblick riß das vier-jährige Töchterchen den Eimer um und wurde von dem kochenden Wasser verbrüht. Im Krankenhaus ist das Kind noch in derselben Nacht an den schweren Verletzungen gestorben.

Das Haus zur Goldenen Waage

Roman von Mia Munier-Wroblewska

14. Fortsetzung Nachdruck verboten

Sie ließ sich in die Kissen zurückfallen. Ein lieblicher Schein verklärte ihr Gesicht. Alle Herbeheit war verschmolzen. Nils Sollesparre blickte auf sie hinab. Ihn war, als enthielte sich ihm vieles in dieser seltsamen Stunde des sinkenden Frühlings-abends. Er begriff, daß seine junge Frau von Vater und Mutter viel tiefes Sehnen in sich trug, vielleicht ein gefährliches Ziel an Erwartungen, vielleicht eine Wander-Anstalt. Er verstand, daß sie mit dem traurigen Beispiel der Mutter vor Augen als Kind schon zu kämpfen begonnen, um dem finsternen Erbe in sich nicht Raum zu gewähren, daß sie verschlossener, schroffer geworden war, als ihre ursprüngliche Natur es gefordert, und daß jetzt unter einer großen Liebe die eigentliche Severa erst erblicken würde.

In die Innigkeit seiner Empfindung mischte sich ein bitterer Schmerz. Mit welcher Liebe und Verantwortungsbewußtsein hatte er seines Kindes Leben begründet, nun mußte er diesem armen, kleinen Leben fernbleiben.

Leiser wurden die Abendlieder der Finken und Amfeln im Walde unter den Fenstern. Der Maien-sonntag neigte sich. Nur die Spitzen der höchsten Berggruppen trugen noch rote Abendkronen. Frau Elmfaed hatte einen jungen Sängers, der zur Zeit als Gast auf der Burg weilte, gebeten, die Abendstunden dieses Sonntags mit dem alten Nachtwächterlied zu verkünden. Sie war ja stets voll romantischer Einfälle, und als nun der Zeiger ihrer Taschenuhr auf zehn wies, schaute sie aus dem Fenster der Stube in die nächtliche Waldesherrlich-keit des Gebirges und vernahm klopfenden Herzens dann die tiefe Männerstimme aus dem Burghof, die den Vers eines fernen Jahrhundertis zu den

grauen Mauern und all den zusammenhanglosen Menschen empfangen, die dieser Abend zufällig hier vereint hatte.

Hört ihr Herrn und laßt euch sagen, Unfre Gloc' hat zehn geschlagen, Zehn Gebote seht Gott ein, Gib, daß wir gehorsam sein. Menschenwachen kann nichts nützen, Gott muß wachen, Gott muß schützen. Herr, durch deine weise Macht Gib uns eine gute Nacht.

Nirgend Elmfaed gedachte der Nacht, die ihrer Hochzeitsfeier in der Goldenen Waage gefolgt war. Ihre Tränen strömten nieder, als in zwei Jahr-zehnten voller Bitternis. Das Mitterliche, über-wuchert vom Unkraut des Schicksals, erwachte in dieser hellen Matnacht unter den schlichten Klängen des frommen Sanges. „Severa wird glücklicher sein.“

Frau Christine Tausendshahn lag noch wach, als des Nachtwächters Stimme zum zweiten Mal empordrang.

Hört ihr Herrn und laßt euch sagen, Unfre Gloc' hat elf geschlagen, Elf der Jüngler bleiben tren, Hilf, daß wir in Tod ohn' Reu.“

Frau Christine lag in dem mächtigen Votivbett mit geschlossenen Lidern, und wer ihr feinstiltes Antlitz gesehen hätte in dieser Nachtstunde, der hätte schier meinen können, daß sie den Fragen des Menschenlebens schon entrückt sei. Und doch lebte in ihr beim Klang des Liedes, das sie anfänglich als überspannte Idee Nihilismus hatte ablehnen wollen, eine Nacht, eine ferne Nacht, in der sie schwersten Kampf siegreich überstanden und das Ehrenzeichen vor dem alten Haus am Schelcher Markt goldrein erhalten hatte. Wie in der Stube mit dem Immortellenkranz auf Bernhard Rühl-manns Sterbelager sprach sie seinen Namen kaum hörbar in die hell-dunkle Nacht, derweil drunten der Sängers den Vers beendete:

Menschenwachen kann nichts nützen, Gott muß wachen, Gott muß schützen. Herr, durch deine weise Macht, Gib uns eine gute Nacht.“

Fledermäuse streichen mit weichem Flügel am geöffneten Fenster hin, an dem Mathias Halenbeck stand und in die Mitternacht schaute mit seinen klaren Augen. In die Mitternacht und in die Tiefe durchlebter Jahre unter dem Zeichen der Goldenen Waage. Er wog die fargen Freuden dieser Jahre, wog die Liebe, die er der kleinen Margaret Rühl-mann, genannt Nischen, entgegengebracht, die er der jungen Frau Elmfaed bewahrt und heute noch in gewandelter Form der einsam Alternenden zu-wendete, wog die Lasten und Verantwortungungen, die er lautlos Jahrzehnte lang getragen, und die Erkenntnisse, die ihm in der Schicksallosigkeit des Eigenlebens geworden waren. Da ward die Wag-schale mit dem Minus golden schwer, und die Wag-schale mit dem Plus golden leicht empor.

Hört ihr Herrn und laßt euch sagen, Unfre Gloc' hat zwölf geschlagen, Zwölf, das ist das Ziel der Zeit, Mensch, bedenk die Ewigkeit.“

Dunkel rauschten die Tannenwälder durch die Lenznacht.

Severa erwachte. Blut strömte durch alle Glieder. Bekümmerte Trockenheit lag in der Kehle. Sie blickte eräunt um sich. Wo war sie? Was für ein enger, fremder Raum? Ueber ihr ein Kreuz-gebölbe, in der Wand kleine Fensteröffnungen wie Schießscharten. Oh, nun mußte sie plötzlich alles: es war das Hochzeitsstübchen auf der Burg, und sie hatte unmittelbar nach der Trauung einen Schüttel-frost und starkes Fieber bekommen, war nach der Ueberanstrengung im Anknüpfen gegen die Krank-heit ein paar Stunden lang fast ohne Bewußtsein gewesen. Nun fand sie sich wieder in alles zurück.

Halbe Welle hing im Raum. Severa brennende, müde Augenlider klappten ein paarmal auf und ab, bis ihr Auge sich an die Dämmerung gewöhnt hatte.

Sie richtete den Kopf ein wenig auf, erfaßte, daß Nils in dem Bett nebenan schlief, tief und gleich-mäßig atmend. Fern im Tal piff eine Lokomotive, ja, es war sehr, sehr fern, sie war weit von Tal und Tunnel, von Betrieb und Bewegung, sie war auf der Höhe.

Eine singende Stimme kam in die Stille. War es Traum, war es Wiederhall eines längst Ver-klungenen, Echo einer Nacht vor vielen hundert Jahren?

Hört ihr Herrn und laßt euch sagen, Unfre Gloc' hat eins geschlagen. Nils hob den Kopf. Ihre Blide fanden sich, Niederlegen, Liebling, nur nicht verfluchen, so, so! Er faßte ihre flieberheißte Hand mit seinen beiden ruhigen Händen.

„Eins ist allein der ein'ge Gott, Der uns führt aus aller Not, Alle Sternelein müssen schwinden Und der Tag wird sich einfinden. Danket Gott, der uns die Nacht Hat so väterlich bewacht.“

Trocken sonnigen Tagen war ein heiß ersehnter Nairagen gefolgt. Der lieb nun seine kühlten Perlen zu Millionen rieseln um Burgmauern, um Bogel und Tannen. Severa saß am Fenster des Trompeterstübchens auf erhöhtem Tritt in einer tiefen Nische, sah wohlja müde. Auf einem Tischchen vor ihr lag ein Stapel Depeschen und Briefe. Sie konnte sich noch nicht entschließen, die vielen Glückwünsche durchzusehen. Gestern abend hatte sie nur noch ein wenig erhöhte Temperatur gehabt, die Entzündung war fast behoben. Nils war spät abends mit dem Auto fortgefahren, um heute früh in der Klinik zu sein, da zwei neue kleine Patienten während seiner Abwesenheit ein-geleitet worden waren. Severa wollte noch einen bis zwei Tage in der Burg bleiben, bis Fieber und Entzündung restlos geschwunden waren, und dann heimfahren in ihre neu hergerichtete Wohnung, in ihr neues Leben. (Fortsetzung folgt).

Dogegen
Am Freitag, dem 17. d. Mts.
Wurst-Essen
aus eigener Schlachtung.
Erich Billas, Dogegen.
8257)

Maschinenbau
Elektrotechnik
Flugzeugbau
Automobilbau
Küchentechnik
Brotbacktechnik

INGENIEURSCHULE
Technische Hochschule
ZWICKAU

Zwangs-versteigerung
Am Sonnabend, dem 18. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich bei Adam Strabs in Pavenl 1 Stg, 1 Wohn-moblie, 2 Arbeits-schlitzen, 1 Sau-maschine, 1 Zentri-fuge, 1 Röhren-schneider u. a. m. öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Annoles
Gerichtsvollz. hr. A. Prökuls, Tel. 37

Friedrichsgrube Mädchen
oder alleinstehende Frau für Landhaus-halt geucht. 8264
v. Schulze
Friedrichsgrube bei Memel.

Ein gut erhaltenes
Radio
sowie einen
Radioapparat
mit Lautsprecher (Batteriereimpfung) zu kaufen ge. Ang. u. 8885 a. d. Geschäfts-stelle d. W. in Hende-krug erbeten. 83 1

Hindenburg-Polytechnikum Oldenburg i. O.
Ausbildung von Ingenieuren aller Fachrichtungen

Erwin Berghaus / Insulinde / Eine Luftreise in die Tropen

Zweite Fortsetzung *)

III. Tropen-Europäer

Auch Surabaja hat sein Chinatown: enge lange Gassen, die selbst in der Mittagsstunde voller Menschen wimmeln. Es sind Weiße, Braune, Gelbe, von denen jeder etwas zu tun hat, was ihm seine Freude zu machen scheint. Sie gehen ein und aus in den Kontorbüro mit europäischem, aber auch ins Asiatische überlesenen Firmenbüro; nicht zum Vergnügen drängen sie sich vor den chinesischen Warenhäusern in Miniatur, in denen vom getrockneten Fisch bis zum französischen Champagner alles genießbare zu haben ist und das Ungehebbare dazu. Im geräuschvollen Bereich dieser Kramläden finde ich ihn endlich: den weißen Freund, den „Jungen Mann“ einer Matrosenkapitän — W. würden wir's nennen — der ich gestern Abend kennenlernte und hat, ihn an seiner Arbeitsstätte besuchen zu dürfen. Und der dann nur abgerufen da sagte, als ob er mir eine Enttäuschung erproben wollte. „Was Sie da sehen werden“, meinte er, „ist für die romantischen Tropenbedürfnisse unserer Heimat nicht sehr geeignet.“

Nein, zwischen acht und vier wandelt dieser junge Mann — und das geht den meisten jungen Leuten in Surabaja so — nicht unter Palmen; seine glühende Javanerhaut färbt ihm Kühlung zu beim Kuppel-Abstreifen. Er haßt da vielmehr in einer Höhle; zu wenigstens kommt einem der fensterlose, nur zur Straße offene Raum vor, in dem man, vom Licht geblendet, zwischen dem am Eingang lauernden Kulis hineinwölft. Er steht da vor einem papierbedeckten Pult zwischen Kisten und Kisten, Gendarmen, Salz auf der Stirn; er tut, was man Schützen nennt. Es rückt nach Klebezetteln, Seimtschöpfen und Meßinstrumenten — es rückt nach Psiami und Sital. Das ist hier nämlich Lager und Verteilungsorte einer deutschen Chemikalienfabrik, Präparate für die Dunkelkammer und dergleichen. Und hier waltet der schwebende junge Mann. Auf seinem Tisch liegen die Auftragszettel der Kleinbändler aus Stadt und Provinz; er holt das Bestellte aus dem Schrank mit den Schließziffern, schreibt die Etiketten dazu und gibt beides seinen javanischen Gehilfen. Die gleichen Säure aus den großen Gefäßen in die kleinen, verdünnen das dunkelbraune Kresolin; wenn sie mit der Strahlröhre hantieren, muß ihr Chef höflich aufpassen, daß sie keine Dummheiten machen. Und obwohl das für Weiße verpönt ist: manchmal, wenn es ihnen nicht gelingt, eine schwere Tonne von der Stelle zu wälzen, packt er auch selber zu.

Da tritt noch ein anderer Weißer von der Straße herein. Wirft den geschwiblen Tropenhelm in die Ecke, läßt sich auf einen Stuhl fallen. Er härrt wie blind ins Dunkle und ist vor Erschöpfung krumm. Auch er ist ein junger Mann der Firma, einer von den oft längst ergrauten „Jungen Männern“, die als Stadtreisende dieses Chinatown, den Raum von Surabaja, durchziehen. Die, ihre Mitternachtsunterarm, Haus um Haus abklappern und den gelben Totobesitzer von der Unabertrefflichkeit Darmstädter Chemikalien oder Solinger Taschenmesser überzeugen müssen. Die japanischen Preisverderber machen ihnen diese Gänge nicht bequemer; wo diese bedenkenlose Konkurrenz Wühlbüchsen für acht Cent das Stück oder ein Duzend Unfaltpfeile für 42 Cent auf den Markt wirft — zwei Beispiele unter tausend — da kann der Europäer die Koffer packen.

Die Sonne der Tropen scheint für die Weißen nicht mehr so hell. ... Unter denen, die noch eine Stellung haben, hungert keiner. Aber nur, um nicht zu verhungern, sind sie ja nicht gekommen. Reiche Leute wollten sie werden — und zwar schnell. Dieser an sich nicht besonders originelle Wunsch hatte vor'm Krieg gute Chancen hergelande. Fünfzehn Jahre, das galt damals als die übliche Zeitspanne, in der ein junger Mann, der feineswegs ein Kleinrentier zu sein brauchte, es zu weltlichem Wohlstand bringen und von einem besseren Rubelst in Scheinungen oder am Rhein träumen konnte. Nach dem Krieg, als Europa die niederländisch-indischen Gummireifen und Kaffeegebirge mit Gold aufwog, beschleunigte sich das Tempo noch. Das war ein in der Kulturgeschichte beispielloses Kapitel; mer sich's erzählen läßt, hört etwas wie einen Rundfunkbericht aus dem Scharaffenland. Danach, 1920 und auch später, als die Pflanze für den Zucker, den man ihnen 1932 mit 6 Cent das kilo bezahlte — ein Preis, bei dem sie allerdings zu setzen — genau das Befehnde erzielten, rief man sich förmlich um die Arbeitskräfte aus Europa. Geld und zwei Arme und zwei Beine haben, das genügt. Dabei war das Gehalt selber für die Plantagenbesitzer nicht so wichtig; das Zaubermittel heißt Lantane. Noch jetzt, wo es nur noch eine vergebliche Erinnerung ist, hört man es durch die Gegend klingen — Glodengläntz aus Bina. Lantane: das bedeutet für einen Abministrator im Jahr 100 000 Gulden und mehr noch, viel mehr.

Die Zeiten — darüber sind sich arm und reich einig — kommen nie wieder. Auf diesen Pflanzeninseln, wo der Vorkriegsfeind ungeborenen Gewinne ein paar Jahre später die Ueberproduktion unweigerlich folgen mußte, hat vielleicht die Weltkrise ihre eigenliche Heimat. Das glauben viele hier sogar zu wissen: sollte wirklich eines Tages sich ein Wirtschaftskarneval wieder aufziehen, sie würden rechtzeitig an den Uebermitteln denken. Ueberdies beginnt das soziale Weltbewußtsein, wenn man es so nennen darf, auch am Urwaldrand zu erwachen. Reichtum schändet nicht, aber wenn abends die Arbeitslosen aus dem Kaufspretter kommen, schmeckt der Sekt nicht mehr so wie früher. „Mein Geschäft leidet darunter!“ erklärte mir ein offener Hotelier, „denn würden sich manche meiner Gäste eine dicke Wulle leisten und leisten können — aber sie genießen sich.“

Mein Freund, der junge Mann, ist noch nicht in diese noble Verlegenheit gekommen. Er trinkt Bier. Nicht jeden Abend übrigens, denn die Flasche kostet einen Gulden, und den muß er, ehe er ihn ausgibt, dreimal umdrehen. Billigere Zigaretten als die, die er raucht, gibt es nicht mehr. Das Wochenende im Gebirge, wo man, wunderbarer Genuss, wieder einmal in einem richtigen europäischen Kitzung spazieren gehen kann, wird immer unerschwinglicher. Sogar die Vorfreude auf den Delikatessen mit dem Studium der Schiffskisten und Eisenbahnfahrpläne ein Jahr im Voraus wird ihm etwas verquält. Er fürchtet heimlich um seine Stellung. Zu

oft erhielt einer, der ahnungslos abreiste, einen Brief nachgeschickt: Bitte drüben bleiben — wir müssen abbauen!

Viele trifft diese Nachricht, die den Mut zerbricht, natürlich auch in Java oder in Sumatra selbst. Wohl zum erstenmal in der Kolonialgeschichte gibt es hier arbeitslose Weiße. Auch die, die nicht von der Firma, die sie entlassen mußte, in die Heimat zurückbefördert werden, stehen dann nicht hilflos in den Tropen. So nimmt sich die Heilsarmee ihrer an; abends sammelt sie vor den Kinos für diese Schiffbrüchigen der Weltkrise, sie baut ihnen Wohnbaracken und sorgt dafür, daß sie sich hier und dort ein paar Gulden verdienen können. Für unsere Landsleute in Not ist auch der Deutsche Bund immer da. Mancher aber, der zu schambast ist, um das, was er ein Almosen nennt, anzunehmen, schlägt sich ins Weite. Es ist meist ein trauriger Weg. Irigendwem erlähmt auch der Europäerfolg, dieses Kind besserer Zeiten, in dem Einsamen; er barmt sich seiner eine mittelbilde Braune Frau, die den Verzweifelden ins Kompaß der Farbligen mitnimmt — und es ist aus. Eines Tages begegnet man dann im Schatten einer Bambushütte einem Mann mit blonden Haaren, der sein Gesicht verbirgt.

Aber jetzt kehre ich zu meinem jungen Mann im Raum von Surabaja zurück, der zwar in einer Höhle arbeitet und dennoch zwischen Kresolin und Strahlröhre das Leben nicht verlernt hat. Ich begleite ihn nach Hause. In die kleine Villa, die er mit einem Freund zusammen bewohnt, 75 Gulden Miete zahlen sie dafür, die vier Zimmer samt der wichtigen Vorgalerie haben sie sich selbst eingerichtet; wenn holländische Beamtenfamilien endgültig nach Europa heimkehren, sind ihre Möbel billig zu haben. Frühstück und Abenddiner bringt ein chinesisches Ladenbesitzer mündgerecht an die Haustür, das Mittagessen holt der Diener aus dem Deutschen Verein, der für etwa anderthalb Gulden eine schmackhafte Niesensportion liefert.

Diesem braunen Diener, dem hier hunderttausend Diener gleichen, gedente ich ein Kapitel zu widmen. Man nennt ihn allgemein Djongos, was etwa dasselbe wie Junge bedeutet und nebenbei auch im Hotel den Ruf nach dem Ober erhebt. Im Heim meiner Freunde wird, wie das üblich ist, außer dem Djongos auch dessen Frau beschäftigt, die sogenannte Babu, die u. a. am Fluß die Wäsche wäscht. Er selbst serviert das Essen, wäscht Staub, bügelt usw. Von dem Unbewußten rede ich noch; es mag aber schon jetzt die Preiswürdigkeit seiner Leistungen beleuchten, daß er und seine Frau dafür zusammen rund 40 Gulden im Monat bekommen

und die Verpflegung darin einbezogen ist. Denn ihren Feis und die Zutaten besorgen sie sich selbst. Das sind rund 70 Mark für die Zwei. Wer deshalb in den Tropen überhaupt noch etwas verdient, verdient genug, um sich doch ein Ehepaar, oder doch wenigstens ein halbes, verpflichten zu können.

Ueber die Art, wie dieser Diener seinen Beruf insbesondere einem unbewußten Herrn gegenüber ausübt, kann der Leser, der aus Europa kommt, aus dem Jungesellen, der aus Europa kommt, aus dem Herz greift. Ein Beispiel für viele: Wie spät es ist, wollte ich unterwegs von meinem Freund wissen. Ein Blick auf seine Armbanduhr — sie stand still. „Ach ja“, erinnerte er sich, „mein Junge hatte diese Nacht Urlaub.“ Und was das mit seiner Uhr zu tun habe? „Sie glauben doch nicht etwa“, meinte er, „daß ich sie selber auflebe!“ Ich hatte es geglaubt. „Ich merke“, fuhr er fort, „Sie haben als Neuling erst eine blasse Vorstellung davon, wie unbeschreiblich zahlreich die Dinge sind, die ein dienstbarer Geist für seinen Herrn erledigen kann. Sehen Sie: ein richtiger Mann ist von Natur unordentlich. Trotzdem hat man ihn daran gewöhnt — es ist das Ergebnis erzieherischer Klünste — abends die Stuhlrohre als Kleiderbügel zu benutzen, Beizen in die Schuhe zu gießen und für den kleinsten Krugentropfen einen Platz zu suchen, auf dem er ihn morgens auch nach schweren Träumen ziemlich sicher wiederfindet. Erst in den Tropen erkennt er plöblich, wie sehr er bei dieser abendlichen Prozedur ein Sklave des Dilletanz war. Hier im Amtsbereich seines braunen Dieners kann er sich ausleben, wie es ihm paßt. Er kann, wie man es dabei höchstens bei besonderen Gelegenheiten tut, blindlings Hand und Fuß in die vier Winde werfen, ein Strumpf (wie schön!) darf am Lampenschirm hängen bleiben, und die beiden Schuhe kommen endlich einmal mehr als einen Schritt weit voneinander fort. ... Am Morgen aber, wenn ihr Besitzer erwacht, herrscht wieder Ordnung in dem Chaos, liegt das frische Hemd mit allen Knöpfen versehen, zum Hineinschlüpfen bereit, die Taschentücher schon in den Taschen des Anzugs — von der Zahnbürste, auf die der Djongos einen Zentimeter Paste gedrückt hat, gar nicht zu reden. Dem macht es Spaß, immer wieder etwas Neues auszuholen, was seinem Herrn Zeit erspart, seien es auch nur ein paar Sekunden. Und sein Herr läßt sich gefallen. Seitdem mir der Bart wächst, pflege ich mein Rasierzeug selbst zu säubern. Bis ich im Tropenhotel merkte, daß mein Javaner, der sich einen Europäer bei dieser Beschäftigung offenbar nicht vorstellen konnte, die Klinge regelmäßig zum zweitenmal putzte. Da ließ ich's natürlich bleiben. Ich lerne einen Jungesellen kennen, der das Talent seines Dieners, ihm Wünsche von der Nase abzulesen, bis

Merkwürdige Zahlungsmittel

Mühlsteine werden in Zahlung genommen — Tonscherben als Schuldschein — Der größte Scheck der Welt

Ein Markstein in der Geschichte menschlicher Kultur und Zivilisation ist die Erfindung des Geldes. Wie lange der Entwicklungsgang gedauert haben mag, der über den Weg der Arbeitstellung zum Tauschhandel und von diesem zum Geld als Zahlungsmittel führte, läßt sich schwer abschätzen. Viele Völker haben die Formen der Geldwirtschaft aus Ländern mit höherer Kultur übernommen, und manchen Stämmen in fernen Zonen ist noch heute der Begriff des Zahlungsmittels fremd und unbekannt.

Überall und zu allen Zeiten jedoch lag der Idee des Geldes der Wunsch nach einem beständigen, unverderblichen und mehr oder minder leicht zu beschaffenden Wertmesser zugrunde. Wie verschieden jedoch die Ansichten über Wert und Unwert der Dinge sind, die im Laufe der Zeit und in den verschiedenen Ländern als Zahlungsmittel verwendet werden, zeigt deutlich die Sammlung im Museum der Chase National Bank in Newyork.

Diese Geld- und Zahlungsmittelsammlung ist eine der größten und vollständigsten der Welt und enthält zahlreiche Kuriosa, die deutlicher als jede tiefinnige Abhandlung die Verschiedenheit menschlicher Begriffsvorstellungen aufzeigt.

Das Geld dürfte wohl die größte Münze der Welt sein. Eine solche, auch „Sei“ genannt, ist ein runder Stein mit einem Loch in der Mitte, nicht unähnlich einem Mühlstein. Der Durchmesser beträgt 2 bis 60 Zoll, und sein Gewicht schwankt je nach Größe zwischen 7 und 85 Kilogramm. Auf den Pap-Inseln (Karolinen) kann man mit dem großen „Sei“ 10 000 Kokosnüsse oder eine Frau oder ein Viertel Acker Land oder ein 18 Fuß langes Kanu kaufen.

Zu den Groten der Geldwährungen gehören auch die Kaurimuscheln der Südpazifik, Wampans der Indianer und Eskimos, die Glasperlen, Raubtierzähne, Tiger- und Bärenklauen einfacher Jägervölker, die geschlitzten Stöckchen der Polynesier, die Speerspitzen im Sudan und die Angelhaken der Araber und Nordost-Afrika und nicht zuletzt die Schalen von Straucheneiern in Zentralafrika.

Im Jahre 550 v. Chr. wurde in einer griechischen Kolonie an der italienischen Südküste eine Silber-

münze geprägt, die eine Werkstätte aufweist; es ist die älteste europäische Münze der Sammlung. 1828 bis 1845 brauchte Rußland Platinmünzen in Umlauf. Damals wurde diesem Edelmetall noch nicht der heutige hohe Wert beigemessen, so daß Rußland gezwungen war, das Platinsilber wieder einzuziehen, denn es wurde international nicht anerkannt. Heute haben diese Münzen ein Vielfaches ihrer Nominale an reinem Metallwert.

Schweden, durch den Kupferreichtum dazu veranlaßt, brachte Adolfs-Talerstücke in Form von Kupferplatten heraus, die ein Format von 12 mal 24 Zoll hatten und 21 Pfund wogen. Um größere Geschäfte abschließen zu können, mußte der Käufer mit einem Lastwagen aus Dristafische umherziehen.

Einen krassen Gegensatz dazu bilden die indischen Goldstücke im Werte von 16 Pfennig; sie haben die Größe eines Stechnadelkopfes und sind die kleinsten Münzen der Welt. Ein chinesisches Bronze-Geldstück in Form eines Satens soll nach Ansicht verschiedener Gelehrter aus der Zeit um 2000 v. Ch. stammen.

Eine besonders interessante Abteilung bildet die Sammlung der Finanzdokumente und Papiergebilde. Das älteste Stück ist ein babylonischer Wechsel aus gebranntem Ton, der etwa 3000 v. Ch. fällig gestellt wurde.

Eine deutsche Banknote auf eine Tausend Mark „Reichsgeld“ aus der Inflationszeit, zeigt, welche Zerwege das Geld- und Wirtschaftssystem gehen konnte. Auf Part würde das gesamte Goldvorkommen der Erde nicht zur Deckung reichen, während der damalige Wert heute etwa genügt, um vier einfaß schwere Auslandsbriefe frei zu machen.

Das älteste Papiergeld stammt aus China und war bereits viele Jahrhunderte im Umlauf, ehe im 17. Jahrhundert der Schotte John Law die europäische Geldwirtschaft grundlegend beeinflusste und sofort auch die erste Inflation hervorrief. Die Sammlung verfügt auch über den Scheck auf den höchsten Betrag, der jemals, soweit es festgestellt werden kann, ausgestellt wurde. Er lautet auf den Betrag von 146 000 000 Dollars und wurde von Dudge Brothers in London im Jahre 1925 für die Doge Brothers Automobilfabrik gekauft. Der Scheck wurde übrigens eingelöst.



Bogen ist in Preußen Schulbuch

Nach einer Verfügung des preussischen Kultusministers soll Bogen als Schulbuch in den höheren Lehranstalten von der Obertertia ab innerhalb der für Lebensübungen zur Verfügung stehenden Zeit gepflegt werden, da gerade das Bogen geeignet ist, die Erziehung der Jugend zum Selbstbewußtsein, zur Manneszucht und zu körperlicher Erziehung günstig zu beeinflussen.

zur Vollendung entwickelt hatte. Ein Kopfnicken, Stirnzucken oder Augenzwinkern erlebte anstößliche Befehle; ja wenn der Djongos nicht im Zimmer vereinbart: Bang, kurz, kurz, das hieß: „Schnell ein Glas eisgekühltes Wasser!“ Dreimal lang: „Her mit den Hausschuhen!“ Kurz, lang, kurz, lang: „Ich bringe einen Freund mit — das Fremdenbett fertig machen!“ usw.

Hier handelte es sich zwar um Gipfelleistungen, aber immer weiß der Braune, ohne daß viel Worte gewechselt werden, was das Herz seines Luans begehrt. Wenn eines Abends sein einmüder Herr sich mal lieber mit einer Frau über die Belträdel unterhalten möchte als mit sich selber, so vermittelt er gern das philosophische Gespräch. Er läßt köstliche Feste unter dem Dach seines Betiebers, auch wenn sie Arbeit machen. Weil er selbst ein triebhaftes Naturkind ist, sind ihm weiße Tugendsoße sogar unbehaglich. Während, wie er etwa das Opfer eines Katers pflegt. Und wenn gar sein Herr einmal ernstlich erkrankt ist, dann gibt es keinen besseren Wächter als den braunen Mann; der ist von dem Bett nicht fortzubringen, und nachts legt er sich vor der Tür auf seiner Matte nieder wie ein treuer Hund.

Es ist klar, daß ein Mann, dessen geheimen Pastanetzungen ein Diener in solch mardenhafter Weise entgegenkommt, ihn nach einer Weile nicht mehr entbehren kann. Das Schicksal, das die bedauerlichen Jungesellen erwartet, die eines Tages nach Europa zurückkehren, brauche ich nicht zu schildern; sie gehen an dem Krugentropfen, den sie nicht finden können, zugrunde.

Die einheimischen Diensthöten sind nicht nur eine sanfter Gefahr für das Kind im Ranne, das sie io maßlos verwöhnen, sondern auch für die Kinder selbst. Eine weiße Pflaegerin, die man ja von der anderen Erdhälfte kommen lassen müßte, wäre unerschwinglich. Man holt die billige Babu, die Fröhchen unter ihren braunen Fittich nimmt. So lange er sich noch nicht wehren kann, wird er nicht nur liebevoll betreut, sondern auch rücksichtslos abgeküßt. Schon das ist kein Anblick, der ein Elternpaar beglückt. Es wird schlimmer, wenn Fröhchen erst auf zwei Beinen steht. Er begreift dann unheimlich schnell, wie schön das Mädchen nach seiner Blöde tanzt, und das muß er weidlich aus. „Babu, bring die Schüssel Babu, trag sie wieder fort!“ Er macht die Spielweise zum Exzerzierplatz, die Babu muß sozusagen Griffe klopfen und klopf sie tren. Es sind Kindernarren, die Braunen. Auch in ihren eigenen Dörfern sieht man betagte Großväter nach dem Kommando von Fröhchen umherprügeln, die hinter den Ohren noch nicht trocken sind.

Wenn Fröhchen älter wird, prüft er den Abstand zwischen den Rassen noch deutlicher. Er beobachtet, wie Vater und Mutter über die anwesenden Farbligen hinwegreden, als wären sie Luft; sich nie, niemals mit ihnen in ein Gespräch von Mensch zu Mensch einlassen. Er beginnt es für eine naturgewollte Einrichtung zu halten, daß der Scheinbar minderwertige Braune tut, was der Weiße will, und so lenkt er zwar Befehle, aber nicht geborchen. Weil einem jedoch das Leben nicht glückt — die Eltern wissen es —, wenn man nur das eine oder das andere gelernt hat, darum sind Fröhchens Tage hier gekürzt. Den reisenden Jüngling muß man in die Schule Europas schicken. Ins babulose Land.

Es ist keine Spitzfindigkeit; auch an vielen Seufzern der weißen Frau in den Tropen sind die Diener schuld. Sie wird zur Nichtstuerin wider Willen. Sich hausfräulich beschäftigen. Für die Gattin eines Plantagen- oder Kaufmanns ist das „unmöglich“; Kochbüchel und Fiedelwerk gehören hier nur in braune Hände. Für jede Art Tätigkeits, vom Anberaugen bis zur Gartenpflege, ist eine besondere, geschult von guten Ton vorgegebene Hilfskraft zur Stelle. Was bleibt da an tun übrig? Auch wenn man den Schlaf als Gesundheitsmittel verwendet, muß man ja mal eine Pause einlegen. Und Sport? Man kann doch nicht den ganzen Tag Tennis spielen, auch nicht immerzu Einläufe machen! „Uebrigens haben wir dabei nicht einmal das Vergnügen, Geld auszugeben.“ lautet eine Dame, die mir so dankbar dafür war, daß ich sie bedauerte. TropenEuropäer haben hier nämlich meist keinen Cent bares Geld bei sich; grundsätzlich wird alles angerechnet — eine Einte, die die Geschäftsinhaber selbst eingeführt haben. Der Kunde unterrichtet einen Bon, der erst im nächsten Monat eingelöst wird, und kann auf diese Weise sozusagen immer über seine Verhältnisse leben.

Meine Dame, die ihren Gatten bei Tageslicht kaum sieht, ist natürlich glückselig, wenn mal etwas passiert: das Pochschiff, das wöchentliche Flugzeug sind Gelegenheiten, die man begehrt. Manchmal erwählt ein Passender am Vortragspunkt, wie es in der Heimat ausseht. Oder der Theaterverein — im Deutschen Klub von Surabaja gibt es sogar eine richtige Drehbühne — führt ein Stück auf; am liebsten spielt man da selber mit. Künstler von Ruf, die hier früher häufiger etwas für ihren Weltkram taten, machen sich rar — sie wollen immer soviel Geld haben. Auch bei den militärischen Schauspielen entdeckt ich viel weibliches Publikum, bei einem Luftmanöver z. B.; es sah aus, als ob die Damen ihre Sonnenbrillen gegen Fliegerbomben aufgespannt hätten.

Und dann gräbt die Frau, haben Sie ja immer die wunderbare Natur, Wonne man fortfahren. ... Aber darauf hinzuweisen, das unterläßt der Fremde bald. In den Tropen sind die Tropen nicht so beliebt. Schon findet man sie dort, wo man ihnen entziehen kann. In Gebirgs- und Kurorten mit „europäischer“ Luft, etwa in Bandung oder in Malang. Hier beginnen langsam auch die ersten Villenkolonien jener Pflanzler und Kaufleute zu entstehen, die ihren Lebensabend nicht in der alten Heimat verbringen wollen, sondern da, wo sie die Luft und das Leid ihrer besten Jahre erfahren haben. Die Frau ist dafür schwerer zu gewinnen als der Mann. Ihr darf man nicht kommen mit der Wonne eines Sommers ohne Ende. Sie, das pflanzenhaftere Geschöpf, fühlt sich betrogen um drei Jahreszeiten. Auf der Gasse unseres Jahres schwingt nur eine Seite fast vier, höße ich eine Frau fragen, „es wird ein armes Vieh daraus. Was war das für eine Freude auf das Frühjahr, zu wissen: feht kommen die ersten Erdbeeren, die ersten Kirchen danach! Hier find's labrans, labrein langweilige Bantanan, Inanas, immer Inanas! Und immer, immer die hellen weißen Kleider einer Wode, die keine ist. Nie solch ein süßes Signal hören: Man trägt jetzt blau!“ Oder dann im Herbst etwa: „Niedel!“ Und nie, niemals mehr einen Pels tragen! Was das für eine Frau bedeutet, wird das ein Mann je verstehen können? Wird sozigeleat.

*) Siehe Nr. 266, 269 des „M. D.“

Des memelländischen Handwerks

Das Segelmacherhandwerk

Zu der Zeit, als man auf dem Meere noch keine Raufahrten erblühte und nur Schiffe mit vollgeblähten Segeln in allen Gewässern kreuzten, war die Segelmacherei eines der größten Handwerkszweige. Es lieferte die Segel, Verrennings, Rettungsgeräte, Fenber und Flaggen für die Schiffe, aber auch die Anfertigung und Imprägnierung von Regenbeden und Bezügen aller Art sowie der Zeltbau gehörte zu den Zweigen der Segelmacherei.

Die Anfänge dieses Handwerks sind auf das 17. Jahrhundert vor Chr. zurückzuführen, denn soweit sich heute feststellen läßt, waren es damals die Ägypter, welche die ersten Rahsegel anfertigten. Es gab zu jener Zeit keine Segelmacher, da diese Arbeiten damals von den Schiffbauern und der Besatzung ausgeführt wurden.

Erst zu Anfang des Mittelalters gab es Leute, die sich ausschließlich mit dem Zeltbau und der Anfertigung von Segeln beschäftigten. Der im 13. Jahrhundert in England intensiv betriebene Schiffbau bedingte eine weitere Entwicklung und Ausbreitung des Segelmacherhandwerks. So wie der Schiffbau dauernd bestrebt war, Verbesserungen auszuführen, so mußte die Segelmacherei mit diesem Schritt halten. Der in den nächsten dreißig Jahren geführte Wettbewerb der Küstenstaaten im Hinblick auf die Vergrößerung der Flotten sorgte dafür, daß das Segelmacherhandwerk im 17. Jahrhundert seinen Höhepunkt erreicht hatte. Dann erfolgte ein Stillstand mit darauf folgendem Abstieg.

Zuerst wurden die Leesegele (Schönwettersegel) als unrentabel abgeschafft. Dann begann man nach Einführung der Dampfmaschine die Schiffe mit Hilfsmaschinen auszurüsten, dieses war der Anfang für eine weitere Verkleinerung der Takelage. Auch die Vollschiffe mit ihren durchschnittlich 30 Segeln von zwei bis dreitausend Quadratmetern Segelfläche wurden immer seltener gebaut, da Schoner mit einer weit geringeren Segelfläche leichter zu manövrieren waren.

Jeder Segelmacher hatte früher meistens ein Spezialfach. Der eine war Fachmann in der Anfertigung von Schiffsegeln, der andere verarbeitete nur Segel für die Binnenschiffahrt, ein dritter besaß sich in der Hauptfache mit der Herstellung von Bootsegeln, Fahrmarktsbuden, Planen, Marktschirmen, Marktlisen, Flaggen, Rettungsringen und Schwimmmatten.

In Memel hat die Segelmacherei etwa in der Mitte des 18. Jahrhunderts ihren höchsten Stand erreicht. Soweit sich heute feststellen läßt, waren im Jahre 1860 noch neun Werkstätten dieses Handwerkszweiges in Memel vorhanden. Das Vorbringen der Dampfmaschine bewirkte eine allmähliche Stilllegung der Betriebe, so daß am Ende des 18. Jahrhunderts nur noch eine Werkstätte in Memel existieren konnte.

Da das letzte Unternehmen sehr leistungsfähig war und seine Werkstätte sich auf alle einschlägigen Arbeiten einstellte, war es ihm vergönnt, eine der größten Segelmachereien des Ostens zu werden. Die in Memel hergestellten Segelmacherarbeiten gingen damals nach allen Teilen des Deutschen Reiches. Durch den Weltkrieg und später mangels ausreichender Aufträge drohte auch diese Werkstätte gänzlich einzugehen, trotzdem sie bereits sehr verkleinert wurde.

Nach Übernahme dieser letzten Memeler Segelmacherwerkstätte durch eine jüngere Kraft mit großen Fachkenntnissen auf allen Gebieten dieses Handwerks kam wieder neues Leben in die Werkstatt. Durch zufriedensstellende Arbeit wurde das Unternehmen gegenüber den ausländischen Firmen konkurrenzfähig und mußte entsprechend vergrößert werden. Durch Anschaffung von Spezialmaschinen ist die Segelmacherwerkstätte in der Lage, sämtliche einschlägigen Arbeiten zu übernehmen. Heute kann die Memeler Segelmacherei in bezug auf Größe, Einrichtung und Leistung wieder als eine der modernsten Werkstätten dieses Handwerks bezeichnet werden. Leider steht der Absatz in keinem guten Verhältnis zur Leistungsfähigkeit, da das frühere Absatzgebiet durch Zollschranken verschlossen ist.

Die Arbeitsmethoden vor hundert Jahren sind bei Segeln für Frachtschiffe die gleichen geblieben,

diese müssen von Anfang bis zu Ende mit der Hand genäht werden.

Der Technik ist es nur gelungen, die Elastizität gegenüber der Handnaht zu ersetzen, dagegen steht die Haltbarkeit je nach der Größe des Segels weit zurück. Mit Rücksicht darauf, daß ein handgearbeitetes Segel infolge der längeren Arbeitsdauer entsprechend teurer sein muß, werden nur noch die größten Rahsegel mit der Hand genäht.

Die Eisjachtsegel bedürfen bei der Anfertigung

einer besonderen Aufmerksamkeit. Daher ist auch nur dem Segelmacher die Möglichkeit gegeben, zufriedenstellendes Material hierfür zu liefern, zumal er selbst Gelegenheit hat, sich für diesen Sport in Memel zu interessieren.

Planen und Zelte werden heute fast ausschließlich mit Maschinen bearbeitet. Noch vor 50 Jahren wurden auch diese Arbeiten nur mit dem alten Segelmacherwerkzeug ohne Maschine ausgeführt. Ebenso lag das Imprägnieren (das Segeltuch für bestimmte Zwecke wasserdicht zu machen) nur in den Händen dieses Handwerks. Heute erhält man das Tuch auf Wunsch von den Webereien fertig im-

prägniert geliefert, jedoch ist diese chemische Imprägnierung nicht immer so zuverlässig, wie die frühere Fettimprägnierung. Es soll damit aber nicht gesagt sein, daß alle Imprägnierungen, welche in den Webereien ausgeführt werden, nicht dauerhaft sind, denn auch verschiedene Firmen sind heute zum Teil in der Lage, gute wasserdichte Segeltuche herzustellen, die jeder sachmännischen Untersuchung standhalten.

Zur Erhaltung der einzigen Segelmacherwerkstätte im Memelgebiet werden besonders die Segeljachtbesitzer gebeten, das Segelmacherhandwerk durch Aufträge zu unterstützen.



Der Stellmacher

Das Stellmacherhandwerk ist zweifellos eines der ältesten Handwerkszweige. Schon in den frühesten Zeiten gab es in den Kulturzentren um das Mittelmeer Handwerker, die sich mit dem Wagenbau beschäftigten.

Die Blütezeit des Stellmacherhandwerks war das Mittelalter, die romantischen Zeiten der Postkutsche und des Reisewagens. In vielen Museen der Städte findet man heute noch die kunstvoll gearbeiteten Gala- und Krönungswagen. Das Zeitalter des Dampfes, die Eisenbahn, hat diesem Handwerk keinen nennenswerten Abbruch getan, weil viele Stellmacher in Waggon-Werkstätten Arbeit fanden.

Erst das Automobil bewirkte eine Stilllegung zahlreicher Stellmacherbetriebe, in denen noch vor dem Kriege sich viele fleißigen Hände regten. Auch im Memelgebiet ist infolge der Zunahme des Automobilverkehrs die Zahl der selbständigen Stellmacher zurückgegangen, die Betriebe sind verkleinert wor-

den. Wenn auch auf dem Lande die nachteilige Wirkung des Automobilverkehrs für das Stellmacherhandwerk nicht so offensichtlich ist, so hat sich doch die Lage des selbständigen Stellmacherhandwerks dadurch sehr verschlechtert, daß die memelländische Landwirtschaft völlig darniederliegt und die Stellmachermeister von den Aufträgen abhängig sind, welche die Landwirte erteilen.

Trotz des starken Rückganges dieses Handwerkszweiges, wird dieses uralte Handwerk erst mit dem letzten Pferd von der Bildfläche verschwinden. Bis dahin aber hat es noch eine gute Weile.

Die selbständigen memelländischen Stellmachermeister können nicht nur den Fuhrwerksbesitzern, sondern auch anderen Personen dienen. Wenn Sie Karosserieaufbauten für Personen- und Lastkraftwagen sowie Reparaturen an Fahrzeugen oder einen Handwagen oder Handschlitten brauchen, so denken Sie bitte daran, daß der Stellmachermeister gern bereit ist, Ihren Auftrag gut, billig und prompt auszuführen. Deshalb unterstützt das selbständige Stellmacherhandwerk.

Der Schuhmacher

Schuster sind zwar dorb, doch ehrlich und der Menschheit unentbehrlich, Mühen auf dem Kauf stets halten, So die Jungen wie die Alten.

Eine Schuhmacherwerkstätte sieht heute anders aus, als wie der Dichter Wilhelm Raabe sie in seinem bekannten und beliebten Werk „Der Hungerpastor“ beschrieben hat. Die wassergefüllte Glasluge ist heute fast überall durch elektrisches Licht verdrängt, neue Werkzeuge und auch Maschinen werden vielfach benutzt. Der Schuster von heute ist kein behaglich sinnender Träumer, den wir am niedrigen Arbeitstisch auf dem Schmelz sehen. Er muß emsig schaffen und leistungsfähig sein, um in der ungeheuren Konkurrenz nicht unterzugehen, die im Schuhmacherhandwerk herrscht.

Der Schuh ist dem Kulturmenschen unentbehrlich. Nur wenige wissen oder ahnen, wieviel Mühen, leichte und schwere Krankheiten nicht passendes Schuhwerk verursacht.

Die Massenherstellung von Schuhen aller Art hat das Schuhmacherhandwerk nicht beseitigen können; die Annahme, daß der Schuhmacher das Schuhwerk nur ausbeißert, aber keine Maßarbeit mehr liefert, trifft nicht zu. Gewiß hat die Maß-

arbeit noch nicht den Umfang erreicht, wie vor dem Kriege. Aber sie nimmt trotz aller Anstrengungen der Schuhfabriken zu, wenn auch langsam. Das ist begreiflich, weil die schablonenmäßig hergestellte Massenware der Schuhfabriken ohne Rücksicht auf die verschieden geformten Füße der Verbraucher erzeugt wird. Lediglich der gut ausgebildete und erfahrene Schuhmacher kann die Fußbekleidung für jeden Fuß genau passend anfertigen. Wenn Maßschuhwerk sich auch etwas teurer stellt, so ist die Haltbarkeit handgefertigter Schuhe gegenüber der Fabrikware sehr viel größer und deshalb sind Maßschuhe schließlich billiger oder zum mindesten nicht teurer.

Es wurde schon die große Konkurrenz im Schuhmacherhandwerk erwähnt. Diese ist auch im Memelgebiet sehr groß und die Lage der Schuhmacher wird durch Zuzug ungelerner oder Pfuscher und durch Schwarzarbeiter immer schwieriger. Die selbständigen Schuhmacher bitten das Publikum, bei der Vergabe von Maßarbeit und bei notwendig werdenden Reparaturen an Schuhen den gut ausgebildeten selbständigen memelländischen Schuhmacher zu berücksichtigen. In seinem Streben nach guter Dauerhaftigkeit wird er schon in seinem eigenen Interesse bemüht sein, gute, billige und haltbare Arbeit zu liefern.

Maschinen und laufendes Band bringen Hunger und Not! Handwerksarbeit durch Menschenhand schafft Wohlstand und Brot!

Verachtet mir die Meister nicht und ehret ihre Kunst!

Handwerk tut not! Fördert das Handwerk!

Der Tischler

Braut, Bräutigam und Eheleute, Sie finden hier vollkommene Beute.

Unter den Handwerksberufen ist der des Tischlers einer der interessantesten und schwierigsten. Welche Fülle von Abwechslung, immer neue Aufgaben und Anregungen bringt das Tischlerhandwerk! Der Tischlermeister muß neben der Handfertigkeit auch Formensinn besitzen, die Stilkarten und die typischen Merkmale beherrschen, um zu antiken Möbeln Ergänzungsstücke herzustellen. Die verschiedenen Holzarten, ihre Eigenart und Verwendungsmöglichkeit muß er kennen. Im Zusammenbau des Arbeitsstückes muß der Tischlermeister technisch geschult sein, um dem Holz die Möglichkeit zum Trocknen und Quellen zu geben. Die Skizze für die Rundschäft und die Detailzeichnungen für die Werkstätte sowie Buchführung, Ein- und Verkauf sind Aufgaben des Tischlermeisters.

So mancher denkt: „Die Art erpant den Zimmermann“ und pfuscht drauf los. Man glaubt zu sparen und setzt in Wirklichkeit bei dieser „Selbstversorgung“ ganz erheblich an Geld und Zeit zu. Besonders die Tischlerarbeiten in Haus und Hof sind der beliebte Tummelplatz der hausherrlichen „Geschicklichkeit“. Bei Nichtbesehen ist dann der Schaden sehr oft größer als der Vorteil, den man sich verspricht; dazu der Ärger, das schlechte Aussehen und die mangelnde Dauerhaftigkeit des Stückes.

Darum sollte man gleich an die richtige Stelle gehen. Ob es sich um Großmöbel oder um kleinere Stücke, um Ausbesserungen, Umbauten um handelt, stets ist der Tischlermeister und der selbständige Tischler der richtige Mann. Er arbeitet nicht nur solide und werkgerecht, sondern auch preiswert. Davon sollte sich jeder selbst überzeugen und unverbindliche Kostenschläge anfordern.

Wie oft hat man bei Möbeln, die von Nichtfachleuten gekauft waren, die trübe Erfahrung gemacht, daß sich bei diesen Möbeln nach kurzer Benutzungsdauer infolge Verwendung nicht einwandfreien Materials viele Mängel zeigten. Wer sich vor Schaden schützen will, der gehe zum Tischlermeister und lasse sich beraten. Er wird jedem Kunden zeigen, wie ein gutes Möbelstück gearbeitet wird. Es ist zwecklos, Geld für Kitisch und Massenware auszugeben, die von außen schön aussieht. Die Verarbeitung, auf die es gerade ankommt, läßt viel zu wünschen übrig. Darum schenke dein Vertrauen dem Tischlermeister und selbständigen Tischler, höre aber auf, seine Leistungen zu verderben, indem du auf seine Preise brückst.

Es ist selbstverständlich, daß man sich des Tischlermeisters für die Anfertigung der Möbel-ausstattung bedient, die uns ein ganzes Menschenalter umgibt, und an der noch unsere Kinder Freude haben sollen. Aber seine geschickten Hände





sind auch sonst von großem Nutzen. Wir denken zum Beispiel an die so beliebten und nützlichen Kleinmöbel, die der Wohnung erst die gemütliche, persönliche Note verleihen, wie Schemel, Soder, Truhen, Nähtischchen und Blumenständer. Hier soll der eigene Geschmack mitsprechen und niemand kann ihm besser Rechnung tragen als der Tischlermeister.

Infolge der Vielseitigkeit des Tischlerhandwerks ergibt daher an die Bevölkerung der Ruf: „Deraus mit Euren Aufträgen!“ Der kleinste Auftrag bringt wieder neues Leben in die Werkstatt und gibt, wenn viele das Gleiche tun, einer großen Anzahl von Tischlern Arbeit und Brot.

Der Töpfer

Mit Beginn der kälteren Jahreszeit muß die den Menschen umgebende Raumluft dem Wärmebedürfnis des Körpers entsprechend erwärmt werden.

Der Kachelofen steht wegen seiner vorzüglichen Leistungen und seiner nachgewiesenen unerschöpflichen Wirtschaftlichkeit an der Spitze aller Wärmespender. Die guten Eigenschaften haben den guten alten Freund und Gekneten, durch den es bei scharfem Frost und brausendem Wintersturm so mollig warm ist, einen Platz gesichert und seine Anziehungskraft erhalten. Im Sommer wird der Ofen als Kühlraum zur Frisierhaltung von Lebensmitteln aller Art gerne benutzt, und als solcher von vielen Hausfrauen geschätzt.

Der Kachelofen als Wärmespender und der Kochherd als Kochapparat sind nicht etwa Gegenstände wie ein Tisch oder Topf, sondern sie haben eine Leistung zu vollbringen, genau wie eine Maschine, die nur dann gut ist, wenn sie bei höchster Leistung möglichst wenig Betriebsstoff erfordert.

Es kann schon im eigenen Interesse keinem Wohnungsinhaber gleichgültig sein, wieviel Brennstoff man zur Erzeugung einer bestimmten Wärmemenge braucht. Besonders in unserer Zeit, wo die Heizperiode ungewöhnlich lange dauert, kann ein ungewöhnlich langer Ofen recht teuer werden, und man hat dabei doch ein kaltes unbehagliches Zimmer.

Kachelöfen und Kachelherde setzen, die bei höchster Leistung wenig Brennstoff verbrauchen, kann nur ein Fachmann, der eine gründliche Ausbildung und reiche praktische Erfahrungen hat. Leider lassen sich manche Hausbesitzer und Wohnungsinhaber durch billige Angebote dazu verleiten, Kachelöfen oder Kachelherde von Puschern herstellen zu lassen, die

keine Fachkenntnisse im Töpferhandwerk besitzen. Sie erkennen aber immer zu spät, welcher Schaden ihnen dadurch entstanden ist.

Die selbständigen memelländischen Töpfermeister

bitten, bei Vergabung von Töpferarbeiten aller Art stets nur die selbständigen Töpfermeister zu berücksichtigen, die gut, billig und zur Zufriedenheit jeden Auftrag ausführen werden.

Der Uhrmacher und der Goldschmied

Notwendig ist für Stadt und Land stets ein gesunder „Uhrhand“.

Wenn man einst vom Uhrmacher sprach, so stellte sich der Kunde einen Mann mit weißem Bart und langem Haar vor, mit einem Käppi, einer blauen Schürze und mit Filzpantoffeln an den Füßen. Als Werkzeug benutzte er einen Federwisch, einen Maselbalg zum Ausstäuben der Uhr und eine große Flasche Öl, um die Uhren mit diesem Öl gründlich schmieren zu können. So ungefähr sah der Uhrmacher vor einem Menschenalter aus.

Der Uhrmacher von heute muß ein technisch vielseitig gebildeter Mann, ein vollendeter Handwerker, ein Künstler und auch ein tüchtiger Kaufmann sein. Er muß, wenn er vorwärts kommen will, nach vollendeter vierjähriger Lehrzeit und nach Absolvierung einer Fachschule auch in seiner Gehilfenzeit noch sehr viel lernen, denn in keinem anderen Handwerkszweig erfordert die Leistung soviel Erfahrung, wie gerade im Uhrmacherhandwerk. Eine gute Schulbildung ist hierzu selbstverständlich. Der Uhrmacher muß in der Lage sein, die kleinste Armbanduhr und den größten Zeitmesser auf den Türmen unserer Kirchen und öffentlichen Gebäude

reparieren zu können. Welche gewaltigen Unterschiede in dem Wert der kleinsten und der größten Uhren bestehen, braucht wohl nicht näher erklärt zu werden. Der Uhrmacher muß sofort den Schaden in jedem auch noch so komplizierten Werk erkennen und beseitigen können.

Worin besteht eigentlich nun diese Kunst? Nur ein kleines Beispiel wollen wir anführen:

Eine Damenarmbanduhr geht nicht mehr. Die Besitzerin der Uhr hat selbst versucht, das Werk mit einer Nadel in Gang zu bringen, aber trotzdem sie in der Uhr herumstochert, will die Uhr nicht gehen. Da geht die Dame endlich zum Uhrmacher und bittet ihn, die Uhr zu reparieren. Er untersucht sie, und bittet sie, welchen Schaden sie angerichtet hat. Mit einer Nadel wollte sie ein dünnes Haar, welches im Uhrwerk lag, herausziehen und hat die zarte Spiralfeder, also dieses dünne Haar, herausgerissen. Und da die Uhr noch nicht gehen wollte, mußte die Nadel noch einmal dem kleinen Schwungradchen einen Stoß geben und dann war es aus. Diese winzig kleine Spiralfeder, welche das Regulieren der Uhr bewerkstelligt, muß jetzt neu ersetzt werden. Ebenso muß eine neue Welle für die Unruhe (das kleine Schwungradchen) vom Uhr-

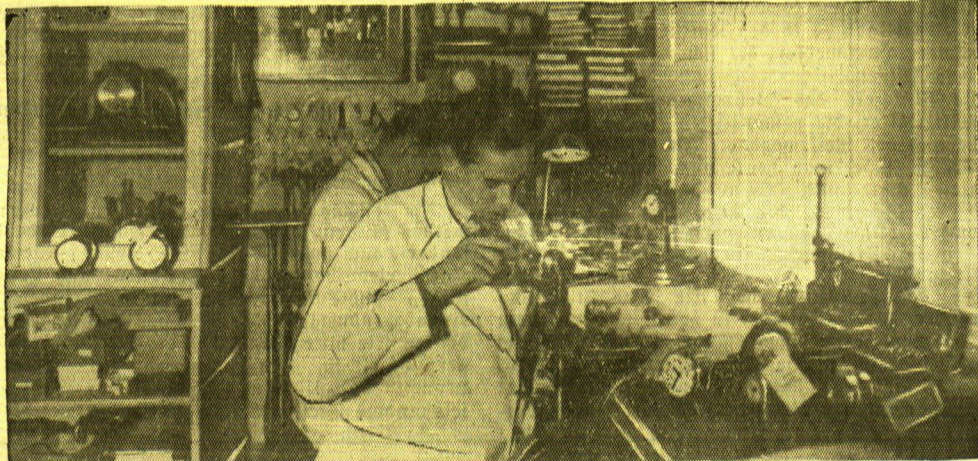
macher hergestellt, in der Fachsprache „eingedreht“ werden. Diese kleine Welle ist 2-3 Millimeter hoch, besteht vier Ansätze, auf denen die Spirale, die Unruhe und die Rolle sitzen und die Zapfen anschießen. Der Durchmesser der Welle beträgt 0,05 bis 1,2 Millimeter, der Durchmesser der Zapfen, die in den Steinen laufen, nur 0,02 Millimeter. Wieviel Nerven, wieviel Augenlicht und wieviel feines Fingergedühl gehören zu solcher Arbeit. Das ist Kunst!

Nur ein Stäubchen lag in dem kleinen Uhrwerk und wieviel ist vernichtet worden, was nun die Kunst des Uhrmachers wieder gutmachen muß. Wieviel Stunden angestrengter Arbeit und feinste Nerven gehören zu dieser Instandsetzung. Und wie selbstverständlich nimmt die Dame die Uhr wieder in ihren Besitz und freut sich von neuem über den guten Gang der Uhr. „Der Uhrmacher muß es ja können, sonst geht man nicht wieder zu ihm hin“, so denkt der Laie. Hätte die Dame aber einmal zusehen, wie diese Arbeit vor sich geht, dann würde ihre Achtung vor dieser Kunst ganz gewaltig steigen.

Das Goldschmiedehandwerk ist eine Kunst für sich. Der Goldschmied, der sich nur auf das rein Handwerkliche versteht, das er sich in einer vierjährigen Lehrzeit aneignen kann, wird auf diesem Gebiet wenig leisten. Er muß auch Sinn für Stil und Form haben und seine Kundenschaft in dieser Hinsicht gut beraten können, damit Stein und Edelmetall in richtigem Einklang stehen. — Auch bei Reparaturen ist es wichtig, daß alte wertvolle Schmuckstücke in die Hände eines richtigen Fachmannes gelangen, denn nur dann ist Gewähr geboten, daß der Wert des Schmuckstückes auch wirklich erhalten bleibt. Hier können Puschler sehr viel verderben.

Das Handwerkliche und Künstlerische vereint sich auch in hohem Maße bei Gravierungen. Es würde der Wert des Gegenstandes herabsetzen, wenn die Gravierung silbidrig wäre.

Das Uhrmacher- und Goldschmiedehandwerk in Memel ist trotz der Schwere der Zeit in jeder Beziehung leistungsfähig. Ein Blick in die geschmackvoll dekorierten Schaufenster der memelländischen Uhrmacher und Goldschmiede wird dieses vollauf bestätigen. Die memelländischen Uhrmacher und Goldschmiede richten besonders im Hinblick auf das nahende Weihnachtsfest an die Leser die Bitte, bei Einkäufen von Uhren und Schmuckgegenständen sowie bei Reparaturen an Uhren und Instrumenten aller Art die selbständigen memelländischen Uhrmacher und Goldschmiede zu berücksichtigen. Ihr Können, ihre Erfahrung und Sachkenntnis bieten die beste Gewähr für eine reelle Bedienung. Unterstützt daher das memelländische Uhrmacher- und Goldschmiedehandwerk.



Maßschuhwerk

ist und bleibt die beste Bürgschaft für die **Gesund-** **erhaltung Ihrer Füße.**

Lassen Sie sich daher beim Schuhmachermeister das Massschuhwerk anfertigen. Er wird bestrebt sein, Ihnen eine Fußbekleidung zu schaffen, die neben einer individuellen Passform den modischen Forderungen des Zeitgeschmacks vollauf gerecht wird

Schuhreparaturen

gehören dem Schuhmachermeister, aber nicht den Schuhgeschäften.

Die der Innung angeschlossenen Schuhmachermeister und selbständigen Schuhmacher gewährleisten Ihnen eine gute, fachmännisch ausgeführte Arbeit zu soliden Preisen

Die Schuhmacher - Innung Memel



Memeler Bürger und Landwirte

Wir liefern Stellmacherarbeiten, neue Wagen und Karosserien, Räder und Gestelle sowie jede in unserem Handwerk vorkommende Arbeit zu soliden Preisen.

Unterstützt mit Aufträgen das Stellmacherhandwerk.

In Sommertagen rüste Deinen Schlitten
Und Deinen Wagen in des Winters Mitten.

Die Stellmacher-Innung Memel

Mitbürger

lass Deine Möbel vom Tischlermeister herstellen, sie werden nach Deinem Wunsch und Geschmack angefertigt.

Bist Du Bauherr

gib Deine Tischlerarbeiten dem Tischlermeister, er braucht Deinen Auftrag dringend, damit er seinen Gesellen und Lehrlingen Arbeit geben kann.

Die freie Tischler-Innung Memel

Wollen Sie?

für Ihre Wohnung eine gute Heiz- und Kochanlage, so wählen Sie:

den Kachelofen,
den Kachelkochherd.

Dieselben sind am wirtschaftlichsten im Brennstoffverbrauch, billig in der Anschaffung, wirken in jedem Raum dekorativ.

Wollen Sie?

alle Anforderungen an eine Kachelofenheizung, an einen Kachelherd erfüllt haben, so erteilen Sie Ihre Aufträge nur den Handwerksmeistern der Töpferinnung, welche für ihre Ausführungen garantieren, und nicht den Puschern

Die Töpfer-Innung Memel

Fort mit Zahnstocher, Messer und Nadel!

von dem feinen Getriebe eines Uhrwerks! Nur Uhrmacherhände sind imstande, hier zuzugreifen, nur sie verleihen neues Leben auch dem ältesten Uhrwerk.

Darum:

ist Deine Uhr geblieben stehn,
musst Du zu einem Fachmann gehn!

Auch bei Goldschmiedearbeiten und Gravierungen wende man sich nur an einen Fachmann!

Uhrmacher- und Goldschmiede-Zwangsinnung Memel